

# Wolfszettel

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Zloty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zl. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zl., Anzeigen unter Text 0.60 Zl., von ausserhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

## Massenentlassungen im Bergbau?

Vorstoss der Arbeitgeber bei der Regierung. Lohnsenkung oder Reduktion der Belegschaften! Herabsetzung der Kohlenpreise.

Wie aus Warschau berichtet wird wollte hier seit einigen Tagen eine Delegation der Arbeitgeber, um bei den verschiedenen Ministerien vorzusprechen und die Zustimmung zur Herabsetzung der Löhne im Bergbau zu erreichen. Die Führung der Delegation hat der Arbeitgeberverband, der die Regierung wissen liess, dass eine Massenentlassung unabwendbar ist, wenn es nicht gelingt, die Löhne im Bergbau bedeutend herabzusetzen, man spricht von 15 bis 20 Prozent der bisherigen Tarifsätze.

Die Entscheidung der Regierung ist noch unbekannt, doch heisst es, dass zunächst in den Kohlenrevieren selbst Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften aufgenommen werden sollen, bevor die Regierung offiziell eingreift. Für die Wintersaison haben einige Gruben neue Arbeiter

eingestellt, die jetzt überzählig sind. Mit Rücksicht auf die Gesamtkosten im Bergbau, sollen grosse Sparmassnahmen durchgeführt werden, was eine Herabsetzung der Löhne bedinge. Soweit unterrichtete Kreise wissen wollen, dürften die Forderungen der Arbeitgeber bei den Gewerkschaften auf Widerstand stossen, sodass mit einem Streik im Bergbau gerechnet werden kann. Denn wahrscheinlich wird man nicht nur die Löhne herabsetzen, sondern nachträglich auch die Belegschaften bedeutend reduzieren. Die Arbeitgeber stellen der Regierung die Herabsetzung der Kohlenpreise in Aussicht, um eine noch günstigere Exportmöglichkeit zu erhalten. Man kann auf die Entscheidung der Regierung gespannt sein, die sich im Augenblick auf eine Vermittlerrolle beschränkt.

### Betrogene Betrüger

Was wird in Deutschland? Das ist die grosse Frage, die die ganze Welt bewegt und von deren Lösung mehr oder weniger das Schicksal Krieg oder Frieden entschieden wird. Mehr als einmal ist an dieser Stelle die Tatsache erörtert worden, dass es ohne die Gesundung Deutschlands keine Beruhigung der politischen Welt geben kann. Die Entscheidung über das Schicksal Europas liegt heute in Paris und Berlin, und ohne eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, wird es auch keinen Frieden von Dauer geben. Die Hitler-Politik ist auf Erpressungen aufgebaut, ein grosser Betrug, der in einer Katastrophe enden muss, wenn sich die Grossmächte nicht entscheiden, dieses System in Deutschland zum Sturz zu bringen, gleichviel, welche Mittel dazu angewendet werden. Wer sich einbildet, dass mit Deutschland und seinen Machthabern Aufbauarbeiten betrieben werden kann, der verkennt die Geschichte und wird einmal vor so bittere Tatsachen gestellt, wie sie der Weltkrieg mit sich gebracht hat.

Es soll keineswegs verkannt werden, dass das Hitlersystem alle Anstrengungen macht, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Aber die Art, wie man die „Gesundung“ Deutschlands betreibt, beweist auf Schritt und Tritt, dass man immer mehr dem Bolschewismus deutscher Prägung entgegen-eilt. Man zog aus, um die kommunistische Gefahr in Deutschland zu bannen und schafft mit der heutigen Politik alle Voraussetzungen dazu, um diesem Kommunismus in Deutschland Tür und Tor zu öffnen. Niemand gibt sich wohl darüber Illusionen hin, dass heute in Deutschland die kapitalistische Politik oben auf ist. Man hat die realen Kräfte der Arbeiterbewegung gewaltsam vernichtet, die Gewerkschaften zu Staatsorganen gemacht, Tarife und Betriebsratsgesetze aufgehoben, die Arbeiterklasse selbst rechtlos gemacht. Der Welt will man durch alle Mittel der Propaganda beweisen, dass Deutschland der einzige Staat ist, der wirklich die Arbeitslosigkeit überwunden hat und jetzt erneut zum Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit greift. Die neue Arbeitsschlacht, so heisst die Parole, mit der die Gemüter heute in Deutschland beruhigt werden sollen.

Es dürfte wohl kaum einen Gegner Deutschlands geben, der nicht anerkennen würde, dass man vor den Erfolgen Hitlerdeutschlands Halt machen müsste, wenn sie Wirklichkeit wären. Aber Aufgabe aller Friedensfreunde ist es, die Mache und Lüge zu enthüllen, mit denen die Welt betrogen wird und vor allem die Bevölkerung Deutschlands selbst. So hat der „Führer“ wieder eine grosse Rede gehalten, in der zum Frühlingsanfang der Arbeitslosigkeit der Kampf angesagt wird. Wären es reale Tatsachen, so könnte man die Ausführungen Hitlers nur begrüssen, aber es ist nichts anderes, als ein grosser Selbstbetrug. Greifen wir sofort einmal eine Tatsache heraus. Hitler bestreitet, dass Deutschland zur Inflation treibe. Das zu einem Zeitpunkt, wo die Mark an der Börse einen ersten, wenn auch kleinen, Sturz, erleidet und zugleich verschweigt er, dass es in Deutschland nicht eine, sondern vier Währungen gibt. Die Reichsmark, die Skrips, die Sperrmark und die Steuerscheine als Zahlungsmittel, mit denen man notdürftig die Inflation verhindern will, nachdem sie eben durch diese drei Nebenzahlungsmittel im Umlauf von etwa 5 Milliarden vorhanden ist. Man verschweigt ferner, dass die Reichsmark kaum 8 Prozent Golddeckung besitzt, dass Deutschland seine Auslandsschulden und Zinsen nicht mehr zahlt und dass der Reichsbankpräsident Schacht selbst die Reichsmarkkatastrophe in den schwärzesten Farben malt, um neue Stundungen der Gläubiger zu erlangen.

### Göring bestellt ein Attentat!

Der Machtkampf bei den Führern. — Göring will populär werden. — Ein politischer Anschlag. — Der Propagandaminister dementiert!

In Berliner diplomatischen Kreisen ist es offenes Geheimnis, dass Hitler dem englischen Lordsiegelbewahrer Eden die feste Zusicherung gegeben hat, dass Göring als „Machtfaktor“ innerhalb der deutschen Aussenpolitik irgendwie abgebaut wird. Lord Eden hat offen im Unterhaus die Schädlichkeit Göringscher Reden gebrandmarkt, was gewissermassen als eine Hilfsstellung Englands für Hitler angesehen worden ist. Göring ist aber nicht der Mann, der auf seine Posten verzichten will, die ihm jetzt monatlich gegen 10.000 Mark Einkommen sichern.

Blättermeldungen zufolge, soll am Mittwoch gegen Göring „Unter den Linden“ ein Attentat vollzogen worden sein, bei welchem der Chauffeur schwer verletzt und das Auto beschädigt wurde. Das Propagandaministerium hat diese Nachricht sofort auf Hitlers Geheiss dementiert, weil man in diesen Kreisen der Ansicht ist, das Göring dieses Attentat selbst hat ausführen lassen, um seine Bedeutung

für die deutsche Politik in aller Öffentlichkeit zu unterstreichen. Bei dieser Gelegenheit sei auch an die Attentate gegen Hitler erinnert, die die Weltöffentlichkeit zum Lachen herausforderten, weil der „Führer“, wie Mussolini, Attentate braucht, um „beliebt“ zu werden. Der „Attentäter“ gegen Göring soll spurlos verschwunden sein, bisher fehlt jede Möglichkeit, den Dingen auf den Grund zu kommen, da alle Auskünfte abgelehnt werden. Der Sachschaden am Auto ist unbedeutend. In Berlin selbst werden über dieses „Attentat“ die unglaublichsten Witze verbreitet. Man sagt, dass die Gestapo, Geheime Schutzpolizei, mit Göring unzufrieden ist, der alleiniger Machthaber neben dem Führer sein will. Auf alle Fälle ist dieses „Attentat“ bemerkenswert, dass der Chef der Tscheka sich selbst nicht beschützen kann und zu solch unlauteren Mitteln greifen muss, wie es das Attentat ist, um von sich aus als „Staatsmann“ Aufsehen zu erregen.

### Vor einer Koalition der Bauern und Arbeitern in Norwegen

Die seit den Ende vorigen Jahres stattgefundenen Wahlen mit ihrem überwältigenden Sieg für die Sozialdemokratie akute Regierungskrise ist nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Regierung Mowinkel muss daher mit ihrem Abgang vor oder direkt nach Ostern rechnen. Die Ursache bildet die scharfe Stellungnahme des linken Flügels der Bauernpartei, der zur Zeit das Krisenprogramm der Regierung aufs schärfste bekämpft. Man hofft mit dem Krisenprogramm der Sozialdemokraten einen Ausgleich finden zu können, so dass nach Ostern die Regierungsfrage akut und die Sozialdemokratie auch hier die Regierung als stärkste Partei unter Koalition mit dem linken Bauernflügel übernehmen wird.

### Roosevelt verhindert Riesenstreik

Durch das Vorgehen der Industriellen in der Autoindustrie drohte Amerika ein Riesenstreik, an dem sich über eine Million Arbeiter der Autoindustrie beteiligen sollten. Zugleich sollten auch die Eisenbahn- und Hafendarbeiter in den Streik treten, um den streikenden Arbeiter in der Metallindustrie zu Hilfe zu kommen. Der Kampf geht um die Einführung der 30 Stundenwoche bei den bisherigen Löhnen. Präsident Roosevelt hat im letzten Augenblick eingegriffen und eine Konferenz einberufen, wo der Streit zwischen Arbeitern und Industriellen beigelegt wer-

den soll. Man bezweifelt in interessierten Kreisen, dass es möglich sein wird, einen Ausgleich zu finden, man rechnet noch immer mit dem Streikausbruch zu einem späteren Termin.

### Slawek Premierminister?

In Warschauer politischen Kreisen will man wissen, dass bald nach Ostern eine Kabinettsumbildung erfolgen wird. Zum Chef der Regierung soll Oberst Slawek ausersehen sein, während in den übrigen Ministerien grosse Verschiebungen vorgenommen werden. Auch General Sosnkowski soll im kommenden Kabinett an massgebender Stelle vertreten sein. Wie es heisst, soll auch der schlesische Wojewode Dr. Grażyński ins Kabinett einbezogen werden. Jedenfalls steht fest, dass die neue Regierung die Verfassungsreform und Neuwahlen durchführen wird.

### „Rache für Stanek“

Dass die oesterreichischen und steirischen Arbeiter die Morde an ihren Führern nicht ungesühnt lassen, ging aus dem Schicksal des Walisch-Verräters hervor. Jetzt wird bekannt, dass in einem Arbeiterort, Eggenburg bei Graz, die Leichen von zwei Heimwehrlenten gefunden wurden. Bei ihnen lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Rache für Stanek“. Dieser wurde bekanntlich als Sekretär der Grazer Arbeiterkammer, verhaftet und hingerichtet.

# Spanien heute

Fortdauer der sozialen Kämpfe. — Reaktionärer Kurs gegen die Arbeiterschaft. — Der Klerus an der Front.

Madrid, Mitte März.

Die Typographen von Madrid standen im Generalstreik. Nur das Parteiblatt „El Socialista“ wurde ordnungsmässig hergestellt, das Amtsblatt erschien in der Hausdruckerei des Kriegsministeriums und das offizielle Organ der spanischen Jesuiten, resp. der von ihnen gebildeten und von Gil Robles nominell geführten „Accion popular“, „El Debate“, ganz auf Pamphletniveau gesunken, wurde von der kürzlich gebildeten faschistischen Streikbrecherorganisation hergestellt.

Nachdem auch die Zeitungsverkäufer im Sympathiestreik standen, hatte die sich republikanisch nennende Regierung Lerroix den Vertrieb des „El Debate“ übernommen. Der Verkauf fand, wie auf der ersten Seite mit grossen Lettern zu lesen ist, in den Polizeikommissariaten, Bürgermeisterämtern, im Aussenministerium, im Amtsgebäude des Zivilgouvernements statt. Es wurde zwar ein Dekret publiziert, wonach der Vertrieb jener Zeitungen, denen es trotz des Streiks möglich wäre zu erscheinen, nur Angestellte des betreffenden Unternehmens besorgen können, und es wird darin ausdrücklich bemerkt, dass der Verkauf und das Ausrufen seitens von Mitgliedern der verschiedenen Jugendorganisationen unbedingt verboten ist. Nichts desto weniger stehen vor den Toren der erwähnten Amtsgebäude und im Eingange der spanischen Nationalbank Faschistendetachements, die im buchstäblichen Sinne vor den Augen der Hüter des Gesetzes „El Debate“ anbieten. Als aber einige Jungsozialisten den Versuch machten, auf der Hauptstrasse einzeln und nicht gruppenweise „El Socialista“ zu verkaufen, wurden sie von der Polizei vertrieben und zwölf von ihnen verhaftet. So versteht die republikanische Regierung Lerroix ihr eigenes Dekret über den **Schutz der Arbeiterschaft!**

Der Streik selbst war die Folge einer **unerhörten Provokation**. Das Blatt der zwei Könige, des Exkönigs Alfons XIII. und des Oelkönigs Luca de Tena, „ABC“, stellte nämlich vor einigen Tagen unorganisierte und zur faschistischen Streikbrecherorganisation gehörende Typographen ein, obwohl es laut Kollektivvertrag dazu nicht berechtigt war. Die Arbeiter des „ABC“ traten darauf in Streik. Die Regierung versprach daraufhin, „ABC“ zur Respektierung des vom Arbeitsministerium kontrahierten Vertrages zu zwingen. Anstatt dessen veranlasste sie aber die Bildung eines Herausgeber-syndikates, welches berufen wäre, den **Kollektivvertrag endgültig abzuschaffen** und sich laut einem Punkt seiner Statuten das Recht vorbehält, **auch unorganisierte Arbeiter zu beschäftigen**. Nun soll der Generalstreik entscheiden, ob das graphische Syndikat oder Lerroix' Liebedienerei vor dem Kapitalismus und dem Feudalismus stärker ist.

Wenn man Herrn Lerroix selbst anhört, müsste man ihn ja für den Mann halten, der aus freien Stücken die Faust gebraucht. Sagte er doch zu den

Journalisten, die ihn nach der Streiklage befragten: „Ich will nichts darüber sagen, denn es könnte jemanden beleidigen, und wenn man im Zirkus ist, soll man die Bestie nicht peitschen. Das will nicht besagen, dass ich die Peitsche aus der Hand lege. Es könnte zwar passieren, was ja bei Dompteuren öfters der Fall ist, dass ich von einem Löwen zerfleischt werde. Aber solange ich hier stehe, sind Peitsche und Initiative in meiner Hand.“ — (Wie die Journalisten und das Publikum über den alten Herrn gelacht haben, muss nicht erst gesagt werden.)

Vorläufig hat auch die spanische Peitsche noch zwei Enden. Das andere Ende geben die Proletarier nicht aus der Hand und setzen sich damit gegen den Faschismus zur Wehr. **Während der Herr Dompteur die letzten sozialistischen Gemeinderäte und Bürgermeister absetzen und verhaften lässt, erwidern die betreffenden Ortschaften mit bisher tadellos durchgeführten Generalstreiks.** In der Provinz Katalonien, über die fälschlich das Gerücht in Umlauf gesetzt wurde, dass sie einen politischen Generalstreik auf ihrem ganzen Gebiet proklamiert habe und damit verkracht sei, wurden de facto nur in drei Ortschaften Generalstreiks verfügt, und sie dauern seit 48 Stunden fast ohne Streikbrecher. Ueber die Falschmeldung sagt „El Socialista“, dass solange die „Esquerra Catalana“ die Regierung der Provinz inne habe, eine gegen diese gerichtete Bewegung gar nicht in Frage käme, da ja Esquerra und die Sozialistische Partei die einzigen Schutzdämme gegen die faschistische Flut bilden. Das Parteiblatt betont ausdrücklich, dass die Streikbewegung im Lande gebremst werden müsse, um den Arbeiterorganisation die volle Stosskraft für den Ernstfall zu bewahren. Es konstatiert auch, dass ausgenommen die drei Demonstrationsstreiks in Katalonien alle andern derzeitigen Ausstandsbewegungen rein **wirtschaftlichen** Charakter tragen, sogar auch der Bauarbeitergeneralstreik in Madrid und Provinz, der vor einigen Tagen nach kaum einigen Stunden Unterbrechung wieder ausbrechen musste, weil die Arbeitgeber ihre Unterschrift auf den mit den Arbeitnehmern und der Regierung getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der 44-stündigen Arbeitswoche und der 4 Peseten Lohnerhöhung verweigerten. Dieser Streik erstreckt sich bei Hinzurechnung der im Ausstand befindlichen Metallarbeiter und Typographen auf 75.000 Personen nur in Madrid und Umgebung.

Als charakteristisch für den Kurs sei schliesslich noch erwähnt, dass das unbedingt patriotische Regime den internationalen Kapitalisten, denen die spanischen Eisenbahnen gehören, die seit Jahren geforderte und von den republikanischen Regierungen unbedingt zurückgewiesene Konzession der allgemeinen Tarifierhöhung gemacht hat.

Herr Lerroix mag ja glauben, dass er im Zirkus stehe und die Peitsche in der Hand habe, aber auch die Marionetten stehen auf offener Bühne. Die Drähte sind unsichtbar, und wer die Drahtzieher sind, ersieht man aus diesem Bericht, wenn man ihm hinzufügt, dass Herr Gil Robles im gestrigen „El Debate“ erklärte, dass er momentan mit der **Tätigkeit des Kabinetts zufrieden sei, es aber sofort stürzen werde, wenn es auch nur den geringsten Versuch machen sollte, den eingeschlagenen Weg zu verlassen...**

## 600 Jahre Kerker

Eine vorläufige Bilanz der oesterreichischen Sondergerichte ergibt folgendes Bild: Auf Grund von Urteilen der Standgerichte wurden über sechs Personen lebenslängliche Kerkerstrafen verhängt, sechs Personen erhielten je 20 Jahre, zehn je 15 Jahre, sieben je 12 Jahre, vier je 10 Jahre und sieben je 5 und 8 Jahre Kerker. Insgesamt sind von den Hängechristen über 600 Jahre Gefängnis gefällt worden.

## Unterdrückung der Sozialdemokratie in Litauen

Die sozialdemokratische Zeitung „Musu Kielias“ (Unser Weg) ist für die Dauer des Kriegszustandes verboten worden. Sie erschien an Stelle des vor einem Jahre verbotenen „Sozialdemokraten“, die Partei selbst führt unter der Diktatur nur ein Scheindasein, da die Hauptarbeit illegal geleistet werden muss. Nun rechnet man in sozialistischen Führerkreisen, dass die Partei ganz verboten werden wird. Wohl kann man, wie ja auch anderwärts bereits geschehen, die Organisation auflösen, aber den Geist wird man nicht töten. Die Gernegrosse in Kowno verlieren mit ihrer Diktaturpolitik auch noch den Kopf.

## Fürstliche Kommunisten

Das Ausnahmegericht in Tokio beschäftigte sich vor einigen Tagen mit der Anklage gegen eine Reihe von Sprösslingen hoher Aristokratenkreise, die der kommunistischen Propaganda verdächtigt waren. Harte Strafen sind gefallen, über die Affäre selbst dürfen die Zeitungen selbst nicht berichten. Wahrscheinlich geht auch in aristokratischen Kreisen die Vernunft um, dass nur der Kommunismus noch Japan vor dem Verfall retten kann. Das russische Gift wirkt auch in Japan, je mehr dieses gegen Russland seine Hetze verschärft.

Also eine Inflation, die schon da ist, wird abgeleugnet und wenn sie nicht offen zum Ausdruck kommt, so nur deshalb, weil Deutschland dem Ausland nichts bezahlt, sich völlig auf den Innenmarkt zurückzieht und heute schon eine Konkurrenz ankündigt, mit der es den Export wieder heben will. Gewiss, ist ziffermässig die „Arbeitslosenziffer“ gesenkt worden, aber nicht etwa, der, die nicht produktiv sind, sondern wirtschaftlich eine Fiktion bedeuten. Man nehme einmal jenseits unserer Grenze Deutsch-Oberschlesien, und man wird die Erfahrung machen müssen, dass im Verlauf des letzten Jahres bei den „grossen Arbeitsschlachten“ nicht einmal 3000 Arbeiter hat unterbringen können, geschweige, dass die 100.000 Arbeitslosen hoffen dürfen, dass sie demnächst wieder in Beschäftigung einbezogen werden können. Man hat auch der Öffentlichkeit verschwiegen, dass die „gewonnenen Arbeitsschlachten“ wieder durch neue Arbeitslose wettgemacht wurden, man will nicht zugeben, dass anstelle der „Marxisten“ Neueinstellungen gemacht wurden, während man die Entlassungen gar nicht notiert hat, sondern einfach den „Wohlfahrtsämtern“ überwies und so allein einige hunderttausend Arbeitslose, wie auch den „freiwilligen“ Arbeitsdienst einfach verschwinden liess.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die deutsche Rüstungsindustrie eine Belebung erfahren hat. Damit zusammenhängend ist die Produktion an Kohlen, die Einfuhr an Erzen und selbstverständlich auch die Textilindustrie, „belebt“ worden. Was hat dies aber mit einer wirklichen Belebung als Dauerzustand zu bedeuten? Der Absatz nach dem Ausland geht von Monat zu Monat zurück, immer grösser werden die Schwierigkeiten, vor die Deutschland gestellt wird. Nicht, weil man Deutschlands Aufstieg verhindern will, sondern, weil die Kriegs- und Hetzpolitik Hitlers in der Welt Bedenken erzeugt hat, die durch keinerlei „Friedensreden“ des „Führers“ behoben werden. Der Hitlerfaschismus führt Deutschland dem Abgrund zu und keine, noch so phrasenhaften Reden des Führers werden an der Tatsache etwas ändern, dass es nicht aufwärts, sondern abwärts geht.

Deutschland befindet sich im politischen Fieber. Es wäre eine grosse Ungerechtigkeit gegenüber dem deutschen Volk, zu behaupten, dass es dieses Unglück selbst verschuldet hat. Erst hat es das kaiserliche Narrentum betrogen, in einen Weltkrieg hineingetrieben, dann hat ihm die Siegerkoalition Bedingungen aufgezwungen, die noch grössere Narren ans Ruder brachten, die Nationalsozialisten, die Deutschland in ein offenes Zuchthaus verwandelt haben. Dieses Fieber bedroht Europa, wenn es selbst das Narrenspiel der Berliner Machthaber noch weiter ertragen will. Die Arbeitsschlacht, die jetzt Hitler angekündigt hat, ist nichts anderes, als ein grosser Selbstbetrug, der leider dem deutschen Volk nicht ganz zum Bewusstsein kommt. Mit Hindenburg und Hitler zur zweiten Katastrophe, wie einst 1914, treibt Hitlerdeutschland dieser zu. Aber erst nach Jahren wird man erkennen, dass die „Greuelnachrichten“ Wirklichkeit sind. Die Arbeitsschlachten, das sind jene „Siege“ über die Erbfeinde, wie wir sie vier Jahre lang Tag um Tag gehört haben.

## Sozialistischer Wahlsieg in Argentinien

In Argentinien fanden Wahlen statt, bei denen die Hälfte der Deputierten des Bundesparlaments und des Stadtrats der Bundeshauptstadt Buenos Aires erneuert wurden. Diese, alle zwei Jahre erfolgende Erneuerung der Hälfte der Volksvertretung, die in der Verfassung vorgesehen ist, wurde durch den Staatsstreich vom September 1931, der mit der Regierung auch die Kammer wegigte, unterbrochen, so dass bei den letzten Wahlen vom 8. November 1931 das ganze Parlament erneuert wurde. Das Los hat nun die 79 Abgeordneten bestimmt, deren Mandat abgelaufen ist. Es finden Listenwahl statt mit Minderheitsvertretung: 55 Sitze kommen auf die Mehrheit, 24 auf die Minderheit. Wahlberechtigt ist jeder argentinische Bürger männlichen Geschlechts, der das 18. Lebensjahr erreicht hat.

Die sich jetzt erneuernde Kammer zählte 43 Sozialisten, von denen 20 aufgelöst sind, 56 „Nationaldemokraten“, die den Kern der heutigen Regierung bilden 17 Vertreter des radikalen Bürgerverbandes, die auch „antipersonalistische Radikale“ heissen, zu denen der heutige Staatspräsident, der General Juste, gehört, die sich aber jetzt von der Regierungskoalition loslösen wollen, weiter 16 Vertreter kleiner, nur in den Provinzen verankerter Parteien, die ebenso wie die „unabhängigen Sozialisten“, die Regierung unterstützen. Die einzige bürgerliche Oppositionspartei liberaler Färbung ist die der „fortschrittlichen Demokraten“, mit denen die Sozialisten bei der Präsidentenwahl ein Wahlbündnis geschlossen hatten. Weder die Kommunisten noch die Faschisten besaßen bis jetzt eine Vertretung in der Kammer.

Die Sozialistische Partei zählt heute in Argentinien

**24 000 Mitglieder in 530 über das ganze Land verteilten Sektionen**

Dieser Mitgliederzahl gegenüber war die politische Vertretung sehr stark: 43 Mandate im Parlament, 21 in den Kammern der Provinzen, 2 Vertreter in

dem aus indirekter Wahl hervorgehenden Oberhaus, dem Senat, 4 in den Senaten der Provinzen, 10 Gemeinden mit sozialistischer Mehrheit und 12 Stadträte in der Bundeshauptstadt. Mit europäischem Massstab gemessen ist die Mitgliederzahl für ein Land mit 12 Millionen Einwohnern sehr klein. Aber europäische Massstäbe sind in einem Land, in dem 4,3 Einwohner auf einen Quadratkilometer kommen — in Europa im Durchschnitt 80—100 — nicht anzuwenden.

Die Sozialistische Partei hat nun bei den Wahlen, die am letzten Sonntag stattfanden, **einen grossen Wahlsieg errungen**. Wie aus Buenos Aires, der Hauptstadt Argentinien, gemeldet wird, haben bei den Wahlen die Sozialisten in Buenos Aires **eine starke Mehrheit erzielt**. Sie erhielten mehr Stimmen als alle andern Parteien zusammen. **Auch in vielen andern Gemeinden konnten sie die Mehrheit erobern.**

## Oranienburg?

**Genossin Seger und Kind im Konzentrationslager.**

Die Machthaber des dritten Reichs nehmen Rache, wo ihnen nur die Möglichkeit dazu gegeben ist. Bekanntlich ist es dem früheren Reichstagsabgeordneten und Sekretär der Friedensgesellschaft, Genossen Seger, gelungen, aus dem Konzentrationslager Oranienburg zu fliehen und darüber einen authentischen Bericht zu veröffentlichen, der auch Göring und dein Reichsgericht zugestellt worden ist. Der als Broschüre veröffentlichte Anklageakt ist in englischer, französischer und holländischer Sprache zur Ausgabe gekommen und hat in der Auslandspresse lebhaftere Kommentare hervorgerufen. Nun hat die Reichsregierung beschlossen, bis Seger sich den „deutschen Behörden“ zur Verfügung stellt, seine Frau Elisabeth, 30 Jahre alt und das 19 Monate alte Kind Renate, in „Schutzhaft“ zu nehmen, um so die „freiwillige“ Stellung des Genossen Seger zu erzwingen. Genossin Seger und Kind sind im Laufe der letzten Woche ins Konzentrationslager Rosslau bei Dessau überführt worden.

## Polnisch-Schlesien

### Szenenwechsel!

Eine geborstene Säule „rettenden“ Deutschtums

Sang- und klanglos ist über Nacht der schärfste Rufer der „deutschen Volksgemeinschaft“, der Chefredakteur der „Kattowitzer Zeitung“, Dr. Max Krull, von der politischen Bildfläche verschwunden. Zunächst hüllt sich das offizielle „Deutschtum“ über den Fall des „tapferen Recken“ in Schweigen, aber was vorgefallen ist, ist offenes Geheimnis. Wir wollen es nicht lüften, darüber wird ja noch der „Sieg“ gefeiert werden und die betreffenden Blätter um die Inanspruchnahme dieses „Erfolges“ noch manches sagen, was uns in diesem Stadium als Verat ausgelegt werden könnte. Soviel sei nur gesagt, dass weder die Jungdeutschen, noch die Christen, trotz mancher Enthüllungen diese Niederlage Dr. Krulls herbeigeführt haben, sondern dessen grenzenlose Dummheit und sein Vertrauen auf eine Persönlichkeit, der er den Ehrendoktor verschaffte und die ihn um der eigenen Selbsterhaltung willen, fallen liess. Solange Dr. Krull gegen die Dr. Pant und Wiesner tobte, war dies gewissen Schichten ein Wohlbehagen. Doch er wagte einen Vorstoss ins Bereich der Katholiken, abseits von Dr. Pant, in die Reihen der Franz. Stroschek und der Umgebung, die sich auch die Liquidierung Dr. Pants zum Ziel gesetzt haben, wenn man ihn auch heute noch im „Oberschlesischen Kurier“ „liebepoll“ betrachtet, um den ständigen Abonnentenschwund aufzuhalten. Aber, kommt Zeit, kommt Rat und dann will man auch Dr. Pant loswerden, was sich schon bei kommenden Neuwahlen entscheiden wird, wo nicht die Gesinnung, nicht die Zahl der Anhänger, sondern die Höhe des Wahlfonds entscheidet.

Eine Säule des „Deutschtums“ fällt, weil sich Dr. Krull zu sicher fühlte und nach „deutscher Art“ immer neuen Streit suchte. Er wollte nicht nur Dr. Pant, sondern auch die Franz, Jankowski, Stroschek und die anderen treffen, die zwar Volksgemeinschaft wollen, den Volksbund führen, zum Machtfang auch den Katholizismus brauchen, aber sich nicht damit abfinden möchten, dass da noch ein „Doktor“ Ulitz hineingefuscht, den man zur Ehrenrettung im „Verband für das Deutschtum im Ausland“ noch schnell Vorträge halten lässt, um seine Nützlichkeit in Polnisch Oberschlesien zu erweisen. Aber der Kampf der gleichgeschalteten Katholiken um den „Oberschlesischen Kurier“ geht gegen Ulitz und die heutige Leitung im Deutschen Volksbund. Wir zweifeln nicht daran, wer Sieger bleiben wird, gewiss nicht „Doktor“ Ulitz, der radikal mit den Marxisten, innerhalb des Volksbundes, aufräumen will, um sich an „massgebenden Stellen das notwendige Vertrauen zu beschaffen. Sein Vorspann war Dr. Krull, der so rasch in die Versunkenheit geraten ist, dass ihr sein Leibblatt nicht einmal ein „Trostwort“ nachgesandt hat. Nun, um sein Wohl braucht man nicht besorgt zu sein und wir werden noch manches von ihm hören, da er ja nicht nach den Gefilden Hitlers will, wie er so manchen seiner Mitarbeiter nach dort besorgt hat, wenn sie geistig höher standen, als Dr. Krull und seine Beschützer.

Vom Salonbolschewisten zum Ultrationalisten, das war der Weg des Dr. Krull, das Ende ist noch nicht vorauszusehen. Retter und Denunziant zugleich, eine Rolle, wie sie nur einem deutschen „Offizier“ zukommt, und hat er doch noch würdigere Vorbilder, die sich von Republikanern wählen lassen, um die beedete Verfassung an ihre Vernichter auszuliefern. Ja, die Treue, das Mark deutscher „Ehre“! Dr. Krull ist dahin, das traurige Erbe des Abonnentenschwunds hat auch mit dazu beigetragen, dass er gehen musste. Opfer der Verhältnisse! Die politischen Ratgeber bleiben, der beratene Esel fällt. Aber damit ist der Kampf im Deutschtum nicht beendet. Nur ein Szenenwechsel. Aus der Öffentlichkeit des Kampfes um die Macht und Führung des Deutschtums, hinter die Kulissen der kommandierenden Stellen. Wer weiss was? Warten wir ab, bis die Kulissenschieber im Zorn etwas mehr sagen, wir wollen dann gern nachhelfen. Mit Krulls Fall ist eigentlich nur die Eiterbeule aufgeschnitten, der Gestank kommt noch. Das Ziel ist der Sturz des Ehrendoktors Ulitz von Krulls Gnaden, und man kann auf die Rolle des Präsidenten des Deutschen Volksbundes, des Prinzen von Pless, neugierig sein. Nun ja, es kommt ja auch ein neuer Generalkonsul nach Kattowitz. Leser, merkst Du was?

### Ein Toter wirbt oder Christentum und Geschäft!

Wir haben bereits kurz über den tragischen Tod des Genossen Walendowski aus Rydułtau berichtet, der als Opfer unserer heutigen Krisenverhältnisse zu betrachten ist. Uns waren aber Einzelheiten noch nicht bekannt, die aber ein noch grelleres Licht auf unsere heutigen Zustände werfen. Aber noch nach dem tragischen Fall entspann sich ein Kampf, denn ein Teil früherer Kollegen wollte ihn durchaus kirchlich begraben lassen, wofür sich Hochwürden 70 Złoty „tariflich“ einforderten, während unsere Genossen, dem Wunsche Walendowskis folgend, alle kirchlichen Traditionen verboten.

## Zusammenbruch der Interessengemeinschaft?

Die Folgen kapitalistischer Misswirtschaft. — Geschäftsaufsicht bei 200 Millionen Schulden und 40 Millionen Steuerrückständen

Als vor Jahren die „Interessengemeinschaft“ vereinigter Verwaltungen der Kattowitzer Aktiengesellschaft und „Vereinigte Königs- und Laura-Hütte“ gebildet wurde, wussten interessierte Kreise, dass die Finanzmisere dieser grössten ober-schlesischen Industrieunternehmen nicht behoben wird, auch dann nicht, nachdem man die „Bismarck- und Falvahütte“ in diesen Industriekonzern einbezogen hat. Die Jahre der Krise haben die Finanzschwierigkeiten nur vergrössert, denn man hat keine durchgreifende Sanierungspläne vorgenommen, sondern Experimente, durch Erweiterung von Direktorenposten und Stilllegung von Betrieben. Nun ist das Unabwendbare Wirklichkeit geworden, die „Interessengemeinschaft“ ist zahlungsunfähig und hat am letzten Sonnabend Geschäftsaufsicht bei Gericht beantragt, nachdem eine Schuldenlast von 200 Millionen und ausserdem etwa 40 Millionen Steuerrückstände zu verzeichnen sind. Die Wirtschaftsführer haben gerade bei einem der grössten Industrieunternehmen bewiesen, dass sie unfähig sind, in Krisenzeiten Unternehmen erfolgreich vor dem Zusammenbruch zu retten. Dass die Geschäftsaufsicht bewilligt wird, steht ausser Zweifel, ob aber die Sanierung der Unternehmen genügt, darf in Frage gestellt werden.

Gewiss, auch die Friedenshütte befand sich vor Monaten in der gleichen Lage, und es ist eine Sanierung zum Teil gelungen, man hofft, dass es auch bei der „Interessengemeinschaft“ gelingen wird. Das wird mehr oder weniger von der polnischen Regierung abhängen, die selbstverständlich an der Fortführung der Unternehmen am meisten interessiert ist, denn hier werden gegen 22 000

Arbeiter und etwa 3 000 Angestellte beschäftigt, gegen 13 bis 15 Millionen Löhne und Gehälter kommen zur Auszahlung. Was das für Oberschlesien bedeutet, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden. Aber in welchem Rahmen sich die Sanierung bewegen soll, darüber wird kaum schon ein Plan vorhanden sein. Man erinnert sich noch der gerichtlichen Eingriffe gegen die „Interessengemeinschaft“, der unlauteren Finanzmanipulationen vorgeworfen wurden, bald erfolgte ein Abschub deutscher Direktoren und in Flicks Finanzgebahrung gingen Dinge vor sich, hinter deren Geheimnis niemand kommen wird. Galt doch gerade die „Interessengemeinschaft“ als ein Unternehmen mit deutschen Einflüssen und abhängig von den D-Banken. Uns interessiert es ja herzlich wenig, welche Kapitalistengruppe nunmehr die Sanierung wieder auf Kosten der Allgemeinheit und vor allem auf den Schultern der Arbeiterklasse vollziehen wird. Dass der Staat um seine 40 Millionen Steuern kommt, ist mehr als sicher, denn keine vaterländische oder ausländische Finanzgruppe wird in ein Unternehmen „Sanierungsgelder“ einlegen, um damit dem Staat Steuern zu zahlen. Soweit reicht keine Gewinnaussicht für spätere Zukunft, und noch weniger kommt man über den Patriotismus zu diesem Ziel. Im Gegenteil, der Staat wird alles aufbieten müssen, um den Finanzleuten entgegen zu kommen, damit die Sanierung gelingt.

An der „Interessengemeinschaft“ zeigt sich die ganze Morschheit des kapitalistischen Systems. Da wurden Direktoren plötzlich entlassen oder abgebaut, die bei voller Arbeitsfähigkeit tausende und abertausende als Abfindung erhielten, um neue Kräfte einzustellen, die bestimmten Kreisen „genehm“ waren. Hier wäre es Aufgabe, einmal eine gründliche Sanierung durchzuführen, und da könnten Millionen gespart werden. Gewisse Stellen, die massgebenden Kreisen nahestehen, haben gerade bei der „Interessengemeinschaft“ geglaubt, den Kapitalismus bekämpfen zu können, wo er nicht mehr zu bekämpfen war, weil durch die Direktorenwirtschaft längst die Pleite eingetreten ist. Man spricht soviel vom Etatismus, den die massgebenden Kreise als den Uebergang zum polnischen Sozialismus bezeichnen. Nun, hier könnte sich der Staat nützlich erweisen, indem er die ganze Interessengemeinschaft für eigene Rechnung übernimmt, und wenn sie wieder einmal Gewinne abwirft, dann die Schulden deckt. Aber sonst bedeutet Sanierung der „Interessengemeinschaft mit Hilfe des Staates nichts anderes, als Deckung der Schulden, auf Kosten der Allgemeinheit. Nun, die Wirtschaftsführer haben gerade in diesem Falle bewiesen, dass sie unfähig sind, Unternehmen ohne Hilfe des Staates zu leiten. Ob man die nötigen Lehren ziehen wird? Wir zweifeln daran!

### Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen. :- Bezirk Ober-Schlesien.

Am Sonntag, den 25. März vormittags 9 1/2 Uhr findet in Król. Huta Jugendheim die

### JAHRESVERSAMMLUNG

des Bezirk Ober-Schlesien statt.

Jede Ortsgruppe entsendet auf 10 Mitglieder 1 Delegierten.

Wir bitten alle Delegierten zur Tagung pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Bezirksleitung.

## Ich war, ich bin — ich werde es sein!

Zur Erinnerung an die 48er Märztag!

In einer Zeit, wo die Arbeiterbewegung so schweren Stürmen ausgesetzt ist, wie gegenwärtig, ist es eine Notwendigkeit, auch in die Vergangenheit zurückzuschauen, denn da findet man, dass sich alle Ereignisse, wenn auch in anderer Form, wiederholen, sodass man wohl mit Recht sagen kann, dass die Geschichte die Lehrmeisterin aller Zeitercheinungen ist. In diesen Februar- und Märztagen, die stürmisch genug sind, um endlich die Arbeitermassen wiederaufzurütteln und sie von allen Irrwegen zu ihrer rechten Bestimmung zurückzuführen, schweifen die Gedanken, dem Zeitgedanken Rechnung tragend, zurück in die Märztag jener Ereignisse, die vor bald 100 Jahren Bürger, Studenten, Arbeiter und Frauen auf den Plan riefen, um ihre Rechte auf den Barrikaden der Strasse zu verteidigen.

Aus diesem Gedenken heraus hat die Kattowitzer DSAP sowie die Arbeiterwohlfahrt, am vergangenen Sonntag im Saal des Zentralhotels eine Märzfeier veranstaltet, die sich einen sehr guten Besuches zu erfreuen hatte und in ihrem kurzen und inhaltreichen Sinn so recht eine Würdigung der damaligen grossen Zeit bot. Nach einführenden Worten des Vorsitzenden und eines Jugendgenossen brachte die Jugend Rezitationen, Chorgesänge

und Sprechchöre in bunter Reihenfolge, welche die Idee des März 1848 widerspiegelten und besonders der Freiheit und dem Kampf um die Zukunft der Arbeiterklasse gewidmet waren. Zwei weitere Rezitationen des Gen. Franz bekräftigten den Kampfgeist aller derer, die für die gerechte Sache aller Schaffenden einzutreten gewillt sind.

In einem kurzen Referat schilderte Genosse Kowoll die Ursachen und Lehren der Märzrevolution und zog Vergleiche mit den darauffolgenden Volkserhebungen. In allen Phasen rechtfertigt sich Marxens Wort, von der „Selbstbefreiung der Arbeiterklasse“ und sein Ruf „Proletarier, aller Länder, vereinigt Euch“, wird Wirklichkeit werden, wenn die geistige Revolution alle Hirne umspannt hat. Im Sinne der unvergesslichen Opfer soll der Kampf um Brot, Freiheit, vor allem aber um den Sozialismus, weitergehen.

Der Gemischte Chor der „Freien Sänger“ trug dann noch „Morgenrot“ und die „Warszawianka“ vor, worauf mit dem gemeinsamen Lied „Brüder, zur Sonne“ die erhebende Feier beendet war. Allen Mitwirkenden sei noch von dieser Stelle aus herzlich gedankt.

Schliesslich willigten Hochwürden auf 30 Złoty ein, aber verboten rote Kränze und die Internationale. Nur hat der Pfarrer hier nicht mit unseren Genossen gerechnet, die sich ihre Rechte nicht nehmen liessen. Eine Kapelle von 18 Mann begleitete den Totenzug bis zur Kirche, wo auch noch dem „Schmuggler“ die letzten christlichen Ehren erwiesen wurden, aber der rote Nelkenstrauß und die zahlreichen Kränze mit roten Schleifen liessen es den gesalbten Christen nicht übers Herz bringen, auch noch die Leiche zum Friedhof zu begleiten.

Denn Hochwürden hatten dafür Sorge getragen, dass Polizei zur Stelle war, nur verkennt man uns Sozialisten, dass wir nicht die Absicht haben, ihr Beschäftigung zu bieten, wir sind für Ruhe und Ordnung ohne Gummiknüppel, und wenn sie Hochwürden so vertraulich sind, warum soll ihn ihr Anblick nicht in Sicherheit ergötzen. Es war ein prächtiger Zug am Begräbnis, wie ihn Rydułtau noch nicht gesehen hat, die roten Nelken und Kränze aber verscheuchten den Kaplan, der seiner „christlichen Nächstenliebe“ im Davonlaufen Ausdruck verlieh.

Unter den Marschklingen einiger Kampflieder wurden die sterblichen Ueberreste der Erde übergeben. Am Grabe hielt Genosse Dyschka eine Ansprache mit Dankesworten an die Teilnehmer, Freunde und Genossen und erinnerte an den Kampfgenossen Walendowski, dessen Leben rot gezeichnet war und durch den tragischen Tod einen roten Abschluss fand. Das einigende Band von Freund zu Freund stellen die Kränze und ihre Widmungen dar. Statt der kirchlichen Gedenkworte flossen von Alt und Jung am Grabe Tränen, mehr wert, als Weihwasser, hierauf sprach noch einige Dankesworte Gen. Glenz, der nach der Trauerfeier verhaftet wurde. Die Be-

erdigung ging in aller Ruhe vor sich und der tote Sozialist hat in den Teilnehmern eine Erinnerung hinterlassen, während die Kämpfer des Christentums eine entsprechende „Würdigung“ erfahren haben. Ja, Religion ist in den heutigen Zeiten ein gutes Geschäft. Was würde man wohl von einem Arbeiter sagen, der 70 Zloty Stundenlohn fordert? Schliesslich ist auch die Kirche bescheiden in diesen Tagen, sie ist auch mit 30 Zloty zufrieden. Sonst aber heisst es, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Von Nächstenliebe hat man aber im Rydultauer Christentum beim Fall Walendowski nichts gemerkt.

Hierauf erstattete man die Berichte des Vorstandes, der Partei und Arbeiterwohlfahrt, der Jugend, der Kinderfreunde, aus denen ein lebendiges Bild trotz Krise ersichtlich war. In den neuen Vorstand sind sieben Genossen und sieben Genossinnen gewählt worden, aus denen sich die Ortsleitung konstituieren will. Nach Aussprache über verschiedene Anträge und Erteilung von Antworten auf eine Anzahl von Fragen, gedachte der Vorsitzende der Arbeiten des Vorstandes, worauf mit Absingen eines Kampfliedes die Generalversammlung durch Freiheitsrufe einen würdigen Abschluss fand.

## Arbeiterradfahrer, hört Ihr's?

Ihr freien Radler, aufgewacht!  
Der Morgen grüsst, die Sonne lacht,  
Das Lied der Berge hell erklingt,  
Und Tau auf weiter Flur erblinzt.

Euch Arbeiterradfahrern, die Ihr so oft in fremder Gesellschaft oder allein die Gefilde unserer Heimat durchzieht — Euch gilt der Ruf der letzten Generalversammlung der Arbeiterradfahrer des „Bundes für Arbeiterbildung“ in Krol. Huta, denn klein ist noch dieser Zweig der modernen Arbeiterbewegung, trotzdem hunderte unserer Anhänger in Stadt und Land gern und viel Rad fahren. Wenn die materielle Lage es manchem nicht gestattet, Mitglied des Vereins zu werden, so muss man aber leider feststellen, dass Mutlosigkeit und Verzweiflung am Leben, aber auch das schwache Interesse an der Arbeitersache, die grössten Feinde unserer Kulturbewegung sind, und ihnen wollen wir den Kampf ansagen.

Die letzte Generalversammlung unserer Organisation hat aber erneut bewiesen, dass die Gruppe weiss, was sie will und in ihren Bestrebungen einig und geschlossen dasteht. Kurz nach 10 Uhr eröffnete Gen. Ciupke die Versammlung, zu welcher 95% der Mitglieder erschienen waren. Hierauf wurde ehrend der österreichischen Helden gedacht. Dann folgte der Geschäftsbericht des Vorsitzenden, der trotz der schweren Wirtschaftskrise den Fortschritt der Bewegung aufzeigte, wie es das Vereinsleben des letzten Jahres bewies. Zwar konnte z. B. der Saalsport noch nicht volle Entfaltung bringen, weil es an den notwendigen Saalmaschinen fehlt, aber die Darbietungen bei den Laurahütter Sängern haben viel Erfolg gebracht, was in neuen Mitgliedern zum Ausdruck kam. Auch am 1. Mai und beim Internationalen Arbeitersporttag hat der Verein die Spitze gestellt, desgleichen an der verhinderten Eichenauer Fahnenweihe bewusste Arbeit verrichtet, indem von den Rädern die ersten Sanitätsdienste geleistet wurden. Desgleichen wurden Hunderte von Botenwegen ausgeführt, sodass mit Befriedigung auf das Jahr zurückgeblückt werden kann.

Der Kassenbericht ergibt erfreulichermassen ein gutes Bild, weil nämlich nicht nur die finanziellen Pflichten erledigt, sondern auch Neuanschaffungen getätigt wurden. Recht interessant war der Rechenschaftsbericht des 1. Fahrwarts, Gen. Kellner, aus dem folgende Zahlen entnommen werden: An 17 Ausflügen und 4 Wanderfahrten, wobei 12 000 km zurückgelegt wurden, nahmen 200 Mitglieder teil, wobei die Nichtmitglieder, die sich oft anschlossen, nicht gezählt werden. Unsere Ziele waren Krakau—Ojcow, Neudeck, Paprozan, Bistrai, Teufelsmühle, Gollassowitz usw. Trotz der zahlreichen Beteiligung und der vielen Kilometer waren aber nur 3 Pannen zu verzeichnen, ein Beweis dafür, dass die Kontrolle der Räder vor jeder Ausfahrt

ihre Früchte zeitigt. Auch die Beteiligung der einzelnen Genossen war zahlenmässig sehr erfreulich, wobei Freund German mit 18 Ausfahrten den Vogel abschoss, die meisten Kilometer zurücklegte. Dann folgt Ciupke mit 17, Pohl mit 14, Knappik mit 14, Kossubek mit 13 und Pawellek mit 12 Fahrten.

Nach dem Revisionsbericht des Gen. Knappik setzte lebhaft Debatte ein, nach welcher dem Vorstand Entlastung erteilt und zu Neuwahlen geschritten wurde. Der gewählte Vorstand setzt sich folgendermassen zusammen: Knappik 1. Vorsitzender, Pohl Kassierer, Gryszyk Schriftführer, Ciupke und Kellner 1. und 2. Fahrwart, Pawellek und Milkus Revisoren, Kopton Sanitäter.

Eine Sammlung für die österreichischen Gefallenen hatte ein schönes Ergebnis. Die Wimpel werden in Zukunft die 3 Pfeile tragen. Dann folgten noch interne Vereinsangelegenheiten, sodass schliesslich, mit dem Liede „Brüder, zur Sonne“, die gut verlaufene Konferenz ein Ende nahm.



### Aus der Partei

#### Generalversammlung der DSAP und Arbeiterwohlfahrt Königshütte

Am 16. März hielt die Ortsgruppe Königshütte der DSAP und Arbeiterwohlfahrt ihre fällige Generalversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute, wobei die Genossinnen überwogen, weil scheinbar die Genossen vor Neuwahl Angst hatten. Nach der Protokollverlesung und einleitenden Worten des Vorsitzenden, wobei auch der Wiener Helden ehrend gedacht worden ist, referierte Genosse Kowoll über den Stand der Bewegung, wobei er auch auf den Gesinnungswandel mancher früherer Mitkämpfer zu sprechen kam. Die sozialistische Bewegung ist reich an solchen Erscheinungen, aber wir halten fest daran, dass das Banner steht, wenn auch der Mann fällt. Diejenigen, die den Marxismus als völlig geschlagen bezeichneten, müssen es erleben, dass in der Schweiz, in London und in Argentinien herrliche Siege des Sozialismus gefeiert werden, während die Nationalisten und der ihr verwandte Kapitalismus immer mehr dem Verfall entgegenstreben. Darum heisst es für uns, rückwärts „nimmer“, auch wenn wir einige Mitstreiter verlieren. Wir müssen die Geschichte der sozialistischen Bewegung betrachten, um zu wissen, dass nach der verlorenen Schlacht nicht erst der Jammer anfängt, sondern die Vorbereitung neuer Entscheidungen.

Teppiche, Läufer  
Gardinen **Teppich-Menzel** Katowitz  
Rynek 2.

### Kommt Kleophasgrube wieder in Betrieb?

Wismachgrundstück in Zalenze als Aufständischenheim.

Am Dienstag fand eine Tagung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung statt, die 20 Punkte aufzuweisen hatte. Ausser verschiedenen üblichen Erledigungen, wie Regelung von Pflasterungs- und Kanalisationsarbeiten, diverse Steuerfragen usw., löste vor allem Verkauf des städtischen Grundstücks von Wismach — Zalenze — an den Aufständischenverband eine lebhaft Debatte aus. Dieses 1700 Quadratmeter umfassende Anwesen wurde für 50.000 Zloty an diesen verkauft, zum Zwecke der Errichtung eines Heimes für Aufständische. Dass der Preis natürlich nicht im entferntesten an den Wert hereinreicht, war eben der Grund, dass eine Auseinandersetzung stattfand, denn diese Krisenzeiten sind nicht dazu angetan, Geschenke durch den Magistrat zu machen, die schliesslich der Öffentlichkeit nicht zugute kommen. Natürlich waren die polnischen Parteien einig, allerdings wurde den Korfantyleuten versprochen, dass auch andere polnische Organisationen das Haus benutzen dürfen, und die polnischen Sozialisten hatten sich erst dazu verstehen können, nachdem dem Magistrat für später das Vorkaufsrecht gesichert war. Ferner wird auch eine Hypothek von 100.000 Zloty eingetragen, damit der neue Eigentümer das wertvolle Objekt nicht auf eigene Hand verkaufen kann. Mit allen polnischen, gegen die deutschen Stimmen, wurde dann der Verkauf beschlossen. — Dann verlas der Stadtverordnetenvorsteher ein Telegramm, das an den Arbeitsminister gerichtet war und die Forderung der Zalenzer Bevölkerung enthält, dass die Kleophasgrube wieder in Betrieb gesetzt werde, nachdem in einer Denkschrift durch 40 Vereine bewiesen wurde, dass die Grube rentabel ist. Genosse Ziolkiewicz gibt hier der Regierung die Weisung, dass die Kohlenkonvention unbedingt ihren Einfluss aufbieten könne, um der genannten Grube die innegehabten Exportaufträge zuzuführen. Die Stadtverordneten schlossen sich alle den Forderungen an. Es ergab sich ferner noch eine Auseinandersetzung über Gas- und Wasserpreise, wobei man hören konnte, dass der Gaskostenpreis herabgesetzt werde, wenn auch die Zählermiete niedriger sein wird, dagegen an Wassergeld ein Rückstand von mehr, als einer Viertel Million Zloty, zu verzeichnen ist, sodass sich aus diesen Tatsachen eben die verschiedenen Unzutraglichkeiten zwischen Hausherrn und Mietparteien ergeben. Doch wird bald eine Regelung erfolgen. Mit einer geheimen Sitzung schloss dann die Reihe der Beratungen.

## Deutsches Theater Operetten- und Tanzabend

In Ermangelung jeglicher Konzertveranstaltung durch die Deutsche Theatergemeinde in diesem Spielwinter, war es ein ganz guter Gedanke, einmal einen Abend der leichten Muse zu widmen und in dem zweiten Teil Tanzdarbietungen des Meisters Dworak und seines Ballets aufs Programm zu setzen. Vielleicht wäre es technisch geschickter gewesen, beide Dinge miteinander in bunter Abwechslung zu mischen, einmal Tanz, einmal Walzermusik, aber durch die jeweilige Umsetzung des Orchesters wäre wohl Zeit damit verloren gegangen.

Fritz Dahm erwies sich als ein glücklicher Interpret der Walzer- und Operettenmusik, man hatte sogenannte Perlen auf diesem Gebiet herausgesucht, sodass schon der Auftakt mit Straussens glühender „Fledermaus“-Ouverture ein Ereignis für sich war. Aber auch alle folgenden Piecen, ob das Potpourri aus Zellers „Vogelhändler“ oder seine „Geschichten aus dem Wiener Wald“, oder Lanners entzückende „Hofballtänze“, nicht Offenbachs Ouverture zu „Orpheus“ zu vergessen, wiesen höchste Musikalität des allerdings verstärkten Theaterorchesters auf, die Geigen jubilierten, die Blasinstrumente klangen geradezu bezaubernd klar, und die Harfe vervollständigte den Gesamteindruck. Kurz, es waren erlesene Genüsse, doch war es der Walzer etwas zuviel, wenn diese auch äusserst flott und temporös herauskamen, aber das Ohr hätte auch gern andere Takte gehört, vielleicht nächstes Mal!

Im zweiten Teil trat Ferry Dworak mit seinem Ballett auf den Plan, der immer von neuem beweist, dass hier ein schöpferischer Geist an der Arbeit ist

und nicht nur eine selten gute Schulung zeigt, sondern auch hübsche Ideen hat. Während allerdings Webers „Aufforderung zum Tanz“ nicht gerade viel des Neuen bot, war Frä. Richter in einer Pose aus dem Sylvia-Ballett von reizender Anmut und Beweglichkeit und ebenso der „Spanische“ von Dworak ein Meisterwerk. Das Netteste des Abends aber war unzweifelhaft das „Landstreicherduett“ Dworak Zenner, nicht nur tänzerisch grotesk und grossartig, sondern vor allem mimisch sehr gelungen. Der „Czardas“ des Trios Richter, Zenner, Dworak kann das gleiche Lob für sich in Anspruch nehmen. Die beiden Nummern des Damenballetts „O schöner Mai“ und „Radetzky marsch“, erstere mit einem gewissen kitschigen Anhauch und letztere als verewigte Soldatenspielerei, fielen leider aus dem Rahmen. Aber sonst ist wirklich nur Gutes über alle tänzerischen Leistungen und auch die Ausstattung zu sagen.

Das Publikum war vom Gesamtabend sichtlich begeistert, der Balletteil brachte allerhand Wiederholungen.

### Eisemann: Katz im Sack

Wer lachen und ohne besondere moralische Bedenken ein paar lustige Stunden erleben wollte, hatte am Dienstag dazu reichlich Gelegenheit, denn diese Katz im Sack war nicht zu verachten, man bekam allerhand, auch ziemlich derbe Kost, vorgelegt, Liebe, Sportfimmel, und ähnliche angenehme Dinge gaben sich ein buntes Stelldichein und erzeugten, mit leichter Schlagermusik, die stellenweise sehr bekannt klang, und überschäumender Lustigkeit, einen hübschen Abend, der, wie gesagt, moralisch „gefestigten“ Menschen keinerlei Hem-

mungen beigebracht hat, wie es bei den „anderen“ ist, kann man allerdings nicht so ohne weiteres beurteilen.

Alle Mitwirkenden entwickelten das notwendige Temperament und jene Dosis von Fröhlichkeit, wie man sie im Fasching braucht. Bruno Glaeser musizierte mit seinem Orchester die leichten Sächelchen mit Tempo und Schmiss, Haindls Bühnenbilder atmeten Humor und Behaglichkeit. Die Einzelrollen boten gute Leistungen. Den Glanzpunkt auf allen Gebieten bildete die vielseitige Ruth Puls, Lieschen Mueller, deren Anmut, Lebendigkeit und famose tänzerische Begabung hier wieder so recht zur Entfaltung kamen. Hans Hübner stand seiner, sozusagen, Partnerin als Tivi nicht im mindesten nach, sie waren einander würdig, nennen wir gleich noch als dritte im Bunde Grete Kretschmer, deren Mitzi diverse überraschende Eigenschaften entwickelte, sich aber mitunter doch etwas mehr Reserve auferlegen könnte. Die Opernparodie hält aber dem hier auf diesem Gebiet bereits Geleisteten — Die 3 Musketiere — zum Vergleich nicht stand. Gewissermassen tat es einem leid, die dramatische Kraft von Anne Marion in einem solchen Aufgabenkreis sich verzetteln zu sehen. Karl Lambertin als Erwin müsste sich mitunter eines anderen Tonfalls befleißigen, sein Organ klingt immer gleichmässig, auch Ive Beckers Fürst schien ein wenig unbehaglich zu sein. Natürlich liess der Lehmann von Fritz Hartwig an Komik nichts zu wünschen übrig. Bertl Czernetzki schuf eine originelle oberschlesische Zimmervermieterin.

Das Ballett trat oft und gelungen in Aktion, es gab viele Wiederholungen und herzlich verdienten Beifall.



## Bramponides und Fripon

Von L. C. Toth.

In der Chronik wird das Aeussere des Bramponides recht abfällig beurteilt. Es heisst darin, dass er gross, dick und vierkantig war wie der Stadtturm am Albischen Tor. Er blickte furchterregend, um sein zages Herz zu bemänteln, und da sein Gehirn kaum nennenswert war, so hatte er seine Erscheinung lediglich auf klobige Muskelkraft zugeschnitten. Sein Hängebart war strähnig wie Treibholz, und knapp darunter sass zwei prächtige Silberknöpfe, die ein Wams aus gegerbter Ochsenhaut mühevoll über der Brust zusammenhielten.

Tagtäglich um die Mittagszeit schritt er breitbeinig über den Stadtplatz und äugte verstohlen nach den zierlichen Jungfern, die in ihren Mundwinkeln den Spott sitzen hatten. Tagtäglich ging er denselben Weg am Rathaus vorbei, und wenn der erste Schlag vom Turm herüberkam, da kreischte eine Bubenstimme von irgendwo:

„Brampel... Trampel!“

Damit zersprang jeweils seine Würde wie eine Seifenblase. Sein Kopf flog wutrot herum, und mit einem Rucke hüpfen die beiden Silberknöpfe, die mühsam sein bockiges Wams im Zaum hielten, wie muntere Spatzen über die Steine. Das Ochsenwams klaffte auseinander, und Bramponides fühlte, wie ihm die Scham an die Kehle sprang. Das Jungfernvolk kicherte und Bramponides fühlte, wie ihm die Scham an die Kehle sprang. Das Jungfernvolk kicherte und Bramponides stürmte mit fliegenden Schössen in den Barbierladen neben dem Rathaus.

So war es tagtäglich um die Mittagszeit, und der Lausejunge vom Müller spickte sein Wamschen mit silbernen Knöpfen. Der Kaufmann beim Albischen Tor aber rieb sich die Hände und legte sich einen Vorrat von solchen Knöpfen in den Laden. Bramponides aber stand tagtäglich beim dritten Schlag im Barbierladen und brüllte, dass die Scheiben klirrten:

„Barbiere mich hier jemand!“

Ein Fremder, der nicht um die Silberknöpfe gewusst hätte, der müsste sich wohl fragen, was es an diesem Riesenkerl tagtäglich zu barbieren gäbe, damit er letzten Endes nicht anders aussähe als ein windzerzauster Pappelbaum. Die Barbiergesellen aber wussten darum und krümmten sich, dass ihnen der Bauch in Falten lag.

Fripon war der neue Geselle im Barbierladen. Schmal war er wie ein Lattenpfahl und obenauf sass ihm ein spitzer Kopf mit kniffligen Lippen und versunkenen Augen. Er gab sich fromm und sprach nur, wenn ihn die Lust dazu ankam. Er war einmal von irgendwo gekommen und verstand das Barbieren besser als die anderen. Das Stadtvolk wusste nicht viel von ihm. Aber hinter den stillen Augen sass ihm der risige Spott, und das heimliche Lachen über seine Nächsten war ihm so tief in das Hirn gedrungen, dass sein Denken auf Abwege geraten war. Missfiel ihm jemand, so gab er sich süss wie Bienenhonig, gefiel ihm wer, was, wie die Chronik sagt, so selten war wie Schwalben im Winter, da wurde er sackgrob und ehrlich. Ansonsten wohnte er in einer krummgewachsenen Dachkammer beim Stadtgraben, in der es fast so viel Tierzeug gab wie in der Arche Noah. Das krabbelte, piepste, kläffte und schnurrte abends, wenn er mit dicken Taschen nach Hause kam, dass es wie ein Hexensabbath in die verschlafenen Strassen drang. Mit den Tieren war er eben gut Freund, weil es an ihnen nichts zu verspotten gibt.

Fripon krümmte sich wie die anderen Barbieri, wenn beim dritten Mittagschlag tagtäglich die Tür aufflog und Bramponides in den Laden brüllte:

„Barbiere mich hier jemand!“

Es versteht sich, dass Friponelle für Bramponides Worte der süssesten Höflichkeit fand, denn er lachte sich des Abends in seiner Dachkammer den Buckel voll, wenn er seinem Tierzeug über Bramponides erzählte. Und doch war Bramponides der einzige, der in seiner Einfalt eines heissen Tages im alten Jahr dem Schalksnarren Fripon mit guter Faust in die Nase fuhr. Und das kam so. An jenem Tage sagte Fripon:

„Belieben Euer Exzellenzissima in jenem Stuhl ein wenig zu ruhen, ich stehe gleich untertänigst zu Diensten!“

An der Wand hing ein neues Plakat, auf dem ein unfehlbares Mittel gegen die Flohplage angepriesen wurde. Bramponides brummte verächtlich darüber, Fripon aber stach ihm unversehens eine Nadel in einen Körperteil, den Bramponides wohl besass, jedoch nicht eingestand. Bramponides schielte zur Jungfer Barbier, kratzte sich verstohlen und knurrte.

„Verdammt!“

Und wieder fand das Nadelchen seinen schmerzlichen Weg.

„Verdammt!!!“

Aber ein drittes Mal kroch sie ihm bis an das Heft in das ungebärdige Fleisch. Da vergass Bramponides auf die Jungfer Barbier und brüllte:

Verdammt! Her mit dem Mittel, du Schurke, her damit! Da beisst mich ein Floh wie der Teufel!“

Ein blankes Silberstück warf er dem Fripon zu, der ihm mit vielen Bücklingen ein Säckchen mit grauem Pulver gab und erklärte:

„Euer Grandezza belieben, den Floh sachte zwischen die Finger zu nehmen und ihm ein Spürchen von diesem Pulver über den Kopf zu schütten, worauf er unfehlbar das Zeitliche segnet!“

Zur Bekräftigung rannte er ihm die Nadel ein letztes Mal in die Kehrseite. Die Jungfer Barbier und die Gessellen kicherten hinter ihren seifigen Pinseln wie tratschende Weiber hinter dem Rahmkaffee.

Und dann begann Friponello unter vielen schmeichelnden Worten auf den struppigen Wangen des hochgeborenen Herrn von Bramponides Schaum zu schlagen. Die Seife sass diesem schon zolldick bis an die Augen, da klang ein Fluch oder zwei von der Strasse herein. Peitschenschläge kamen dazwischen und ein schmerzliches Wiehern von einem geprügelten Gaul. Bramponides fürchte die Stirne, und wieder drang das Wiehern schmerzlich in den Laden. Da riss sich Bramponides aus dem Barbierstuhl und stürmte mit wehendem Leintuch und den Kopf voll schneeigem Schaum, wie ein Kirchturmkopf im Winter, wild brüllend auf die Strasse. Ein Fuhrmann stand draussen und prügelte seinen Gaul. Bramponides aber schlug ihm die Faust quer über die Stirn und der Fuhrmann legte sich längslang auf die Strasse hin.

Fripon, der nur unter Tieren seine Seele fand, fühlte die Liebe zu Bramponides in seinem Innern erwachen. Und die Chronik berichtet von Fripon: Wenn dieser Gefallen fand an jemand, dann wurde er sackgrob und ehrlich.

Als Bramponides daher wutschnaubend seinen seifigen Kopf wieder in Fripons schlanke Hände legte, da meinte dieser mit warmer Stimme:

„Das Ihr dem Fuhrmann das Maul zerschlagen habt, das macht Euch alle Ehre, potzschwerenot! Dass Ihr aber nicht wisst, dass ich Euch die Nadel viermal in die Kehrseite stiess...“

„Verflucht...!“ brüllte Bramponides dazwischen.

... damit Ihr glaubt, es plagt Euch ein Floh, und dass Ihr nicht wisst, dass man einen Floh, den man zwischen den Fingern hat, eher zerdrückt, als dass man ihm Sand über den Kopf streut, das beweist, dass Ihr ein Hohlkopf seid!“

Die letzten Worte dürfte Friponello bereits im Halbschlaf gesprochen haben, denn ein zweites Mal schwenkte Bramponides seinen baumdicken Arm durch die Luft. Die Chronik meint, dass Fripon wohl einen Tag lang geschlafen haben muss.

## Straßen der Welt

Zwischen Tokio, Neuyork und Berlin, zwischen Kairo, Stambul und Wien:

an allen Strassen,  
auf allen Gassen,  
im Rinnstein der Welt,  
strecken sich Arme,  
krümmen sich Hände,  
bettelnd um Geld.  
An gleichen Strassen  
und dunklen Gassen,  
die jeder kennt,  
tanzen die Scheine,  
fliessen die Weine,  
die satter Reichtum verschlemmt.

Nacht in Tokio, Neuyork und Berlin,  
Tag in Kairo, Stambul und Wien:

Gehsteig und Rinnstein,  
Herr sein und Knecht sein,  
schleudern und prassen,  
betteln und lassen,  
auf allen Strassen der Welt.

Mann von Tokio, Neuyork und Berlin,  
Mann von Kairo, Stambul und Wien:

Du schaffst den Reichtum,  
dich trifft die Armut,  
du drehst das Rad um,  
du gibst dein Herzblut:  
Wannkehrst du die Strassen der Welt?

## Mark Twain gibt Antwort

Von Leslie Henderson.

Als Mark Twain auf dem Gipfel seines Ruhmes angelangt war, fühlte sich eine englische Universität verpflichtet, ihn zum Ehrendoktor zu ernennen. Der Humorist, der sehr unter seiner kleinstädtisch-beschränkten Frau litt, benützte die Gelegenheit zu einer Englandreise.

In England angelangt, zog Twain in ein Hotel. Natürlich brachte die Presse sofort die Meldung von seiner Ankuft. Und ebenso natürlich brachte ihm die Post am nächsten Tag eine Menge Briefe.

In einem fragte eine junge Dame, welchen Wert der Dichter Büchern beilege.

„Ich habe da“, erwiderte der Humorist, „eine weitverzweigte Einteilung:

In Leder gebundene Bücher können beim Abziehen von Rasierklingen unbezahlte Dienste leisten.

Dünne Broschüren eignen sich trefflich, wackelnden Tischen das Gleichgewicht wiederzugeben.

Ein Lexikon oder ein schweres philosophisches Werk ist hervorragend geeignet, wenn man zum Beispiel von Einbrechern überfallen wird, Schützenhilfe zu leisten.

Ein graphischer Atlas von entsprechendem Format kann mit seinen breiten Blättern ausgezeichnet als Ersatz für zerbrochene Fensterscheiben verwendet werden.“

Einen guten Rat bekam ein vielversprechender Dichterling, der Twain ein Lobgedicht zugeschickt hatte. Der Schreiber fragte im Begleitbrief, ob auch Twain der Ansicht sei, dass Fischnahrung zur Entwicklung des Gehirns beitrage, überdies bat er den Amerikaner, er möge ihm schreiben, wieviel solcher Nahrung erforderlich sei um gute Erfolge zu erzielen.

Mark Twain antwortete:

„Es ist Tatsache, dass Agassiz Künstlern rät, sich von Fischen zu nähren, weil diese Phosphor enthalten, der wieder zur Entfaltung des Gehirns beiträgt. Was Ihre zweite Bitte anbelangt, so kann ich Ihnen nur folgendes sagen: Da ich sie persönlich zu kennen nicht die Ehre habe, so kann ich Ihnen die notwendige Menge nicht genau dosieren. Wenn ich aber das mir freundlichst übersandte Gedicht in Betracht ziehe, so glaube ich doch sagen zu dürfen, dass ich für Ihre Person zwei Walfische täglich für

ausreichend halte. Keine grossen Walfische, sondern solche von normaler Durchschnittsgrösse.“

Den Vogel in dieser Korrespondenz aber schoss ganz gewiss ein junger Mann ab, der Mark Twain eine Photographie übersandte. Der Begleitbrief dazu lautete:

„Verehrter Meister! Meine Freunde behaupten, dass ich Ihnen ähnlich sehe wie ein Ei dem anderen. Ich schicke Ihnen meine Photographie und bitte Sie, nur darauf die Aehnlichkeit zu bestätigen.“

Mark Twain erwiderte, ohne einen Augenblick zu zögern:

„Verehrter Herr! Ihre Photographie kann ich Ihnen nicht zurückschicken. Sie sieht mir tatsächlich so ähnlich, dass ich sie in meinem Badezimmer aufgehängt habe, um mich von nun an täglich vor ihr zu rasieren.“

Natürlich war die Flut von Zuschriften, die der Dichter bekam, vollkommen geeignet, auch seine Geduld einmal reissen zu lassen. Er empfand die Engländer schliesslich als ein aufdringliches, kindisches und sensationslüsternes Volk, und er reiste verärgert ab.

Und von dieser Abreise gibt es noch eine kuriose Geschichte:

Im Abteil, das Twain nach Dover bekam, sass nur noch ein älterer Herr und dessen Tochter. Vielleicht witterte der Alte in Twain einen Freier, jedenfalls bemühte er sich krampfhaft, eine Unterhaltung anzubahnen. Mark Twain war aber sehr wortkarg, mehr als das, er war schweigsam.

Schliesslich zog der alte Herr eine Zigarrentasche, bot Twain an sagte:

„Eine Zigarre werden Sie doch rauchen?“

„Danke, ich rauche nicht“, erwiderte Twain.

„Na, vielleicht genehmigen Sie einen Likör.“

versuchte der Alte und griff nach einer Handtasche.

„Danke, ich trinke nicht“, gab Twain zur Antwort!

Den Alten muss wohl die Verzweiflung gepackt haben, denn er tat nun das am wenigsten Geeignete. Er nahm sozusagen innerlich einen Anlauf und sagte:

„Gestatten Sie, dass ich Ihnen meine Tochter vorstelle?“

„Danke ich liebe nicht“, war Twains knappe Antwort

# Bilder deutscher Gegenwart

Von Germanicus.

## Das Ende des Landgerichtspräsidenten.

Im Gebäude des Landgerichts zu Kassel sitzt mürrisch der Herr Landgerichtspräsident. Er sieht auf die Aktenstöße und die Post, er durchblättert den Tageskalender: Grosse Strafkammer vier Fälle, Kleine Strafkammer drei Fälle, Zivilkammern... Der Kalender fliegt auf einen Stoss Papiere in der Ecke des Schreibtisches. Eine Schweinerei ist das! Es klopft. Der Justizwachtmeister mit den Akten. Verdammt, der Mensch hat auch so eine dreckige Armbinde um!

Der Herr Präsident hat heute Kopfschmerzen. Heute? Eigentlich immer; aber heute ist er besonders gereizt. Er erträgt das nicht mehr. Ueberall, wohin er auch sieht, Hakenkreuze in rote Lappen gedruckt oder genäht, überall das saublöde Hitlergesicht. Nicht zum Aushalten.

Da klopft es schon wieder. Er ruft gereizt: „Herein!“ Wieder ein Justizwachtmeister mit Post, wieder hat der Kerl... Der Präsident zittert, er möchte den Mann rausschmeissen, anbrüllen, er weiss nicht, was er ihm eigentlich antun möchte. Aber schliesslich siegt seine gute Erziehung

„Sagen Sie mal Michelke

„Jawohl, Herr Landgerichtspräsident!“

„Ist denn das da rötlich.“ Der Präsident deutet auf die Hakenkreuzbinde.

„Was sollen wir machen, Herr Landgerichtspräsident...!“

„Ist das Vorschrift?“

Der andere zuckte die Achsel. „Heutzutage, Herr Präsident: Befehl der NSDO!“

Der Präsident sitzt wieder über seinen Akten. Voruntersuchung gegen Mierenfeld wegen Meines, Disziplinarverfahren gegen Justizobersekretär Frauenhöfer, Bericht des Gefängnisinspektors, und da — was ist das? Strafkakten Freissler!

Freissler? Das ist doch der Mann, der heute die rechte Hand des preussischen Justizministers Kerrl ist?! Der Präsident blättert in den Akten. Zehnmal ist der Mann wegen krimineller Sachen verurteilt. Na, das ist ja eine saubere Geschichte... Und das ist heute sein Vorgesetzter? Unmöglich!

Der alte Herr hat eine schlaflose Nacht und dann hat er sich entschlossen: Der Herr Justizminister konnte das nicht wissen, dass er einen Verbrecher... Er, der Landgerichtspräsident, hatte die selbstverständliche Pflicht, Meldung zu erstatten, und zwar sofort und persönlich. Das war er der Ehre der preussischen Gerichtsbarkeit, das war er Preussen schuldig.

Im Zimmer des preussischen Justizministers sitzt der Präsident des Kasseler Landgerichts. Auf dem Schreibtisch des Ministers liegen die Akten Freisslers und jetzt ist der Präsident mit seinem Bericht zu Ende:

„Exzellenz, die Ehre und das Ansehen der preussischen Justiz sowie die Reinheit des nationalen Deutschland haben mich bewogen, Ihnen zu berichten, wen Sie in Ihre nähere Umgebung aufgenommen haben.“

„Herr Landgerichtspräsident, der ehemalige subalterne Gerichtsbeamte reagiert alte Hassgefühle gegen den Akademiker ab, „kümmern Sie sich in Zukunft lieber etwas mehr um die Saujuden und Kommunistenschweine, packen Sie lieber etwas schärfer bei den Sozi und den Pazifisten an; aber stecken Sie gefälligst nicht mehr Ihre Nase in das Vorleben verdienter und ehrenwerter Männer, die

## Blumen auf Wallischs Grab

Die steirischen Arbeiter halten in unverbrüchlicher Treue zu ihrem toten Führer.

Der Führer der steirischen Arbeiter, Koloman Wallisch, wurde nach seiner Ermordung geheim begraben, damit kein Arbeiter davon erfahre. Am zweiten Tage fand man aber trotz aller Vorsichts-massnahmen auf seinem Grab Blumen, denn die Arbeiter hatten mit Fernrohr die Bestattung beobachtet. Die Regierung liess nun das Grab durch Polizei und Heimwehrposten bewachen. Trotzdem aber gelang es einigen Arbeitern, einen kleinen Grabstein mit der Aufschrift „Unserem geliebten Führer“ auf den Friedhof zu bringen. Diesen Stein entfernen zu lassen, wagten die Behörden doch nicht.

## Schweizer Kinderaktion in vollem Gang

Lin. Aus Steyr sind vor zwei Wochen 388 Kinder gefallener oder eingekerkelter Schutzbündler von der Hilfsaktion der Schweizer Arbeiter zum mehrmonatigen Aufenthalt in die Schweiz gebracht worden. Zu Wochenende wurden neuerdings 150 Kinder aus Steyr und 50 Kinder aus der Umgebung zu ihren Pflegeeltern in die Schweiz befördert, wo sie mindestens drei Monate zur Erholung bleiben. Noch im Laufe dieser Woche geht ein dritter Kindertransport in die Ostschweiz. Damit sind etwa 800 Kinder aus Steyr und Umgebung in der Schweiz untergebracht.

Eine Anzahl dieser Kinder dürfte nicht mehr zurückkehren, da sie von ihren Pflegeeltern adoptiert werden; vom ersten Transport wurden bereits 12 Kinder adoptiert.

dafür gekämpft haben, dass die ganze dreckige, schwarz-rot-scheissene Saubande aus dem Leben des deutschen Volkes verschwunden ist.“

Der Präsident ist kreidebleich geworden. Kerzengerade steht er seinem Minister gegenüber...“

„Exzellenz, ich glaubte...“

„Was Sie glauben ist mir Scheissegal. Sie haben zu gehorchen und die Schnauze zu halten. Machen Sie, dass Sie rauskommen!“

Vierundzwanzig Stunden später meldete die gleichgeschaltete deutsche Presse in fünf Zeilen, dass der Landgerichtspräsident des Landgerichts zu Kassel Selbstmord verübt habe.

## „Sie haben doch eine Hintertür?“

Otto Marquardt hat schlecht geschlafen in dieser Nacht. Er hat allerhand dummes Zeug zusammengeträumt und richtiges Alldrücken gehabt. Soeben ist er aufgewacht und sieht sich im Zimmer um. Es ist schon hell; blinzeln sieht er nach der Uhr, sie zeigt die achte Morgenstunde. Schon so spät? Richtig, es ist Sonntag heute!

Und gestern.

Na, das war eine Geschichte! Junge, Junge!

Wenn er nicht hätte so gut klettern können, hätte ihn die Streife samt seinem Paket mit dem „Neuen Vorwärts“ in den Lauben geschnappt. Wenn ihn nur keiner von den Leuten verprüffen hat. Trau einer heute dem lieben Nächsten!

## Entschleierte Geheimnisse des Mars

Irdisches Leben unmöglich. — Der Mond als Versuchsspiegel

Seit langer Zeit beschäftigt der Planet Mars die Phantasie der Menschen. Gewisse rätselhafte Erscheinungen an seiner Oberfläche, die berühmten Kanäle und „verschneiten“ Pole, haben auch bei den zünftigen Gelehrten die Frage nach einer Bewohnbarkeit dieser Nachbarwelt auftauchen lassen. In den letzten Jahrzehnten neigte man in wissenschaftlichen Kreisen der Ansicht zu, dass die Lebensbedingungen auf dem Mars denen der Erde verwandt sein müssten, und dass daher ein erdenähnliches Leben und die Existenz hochentwickelter, intelligenter Geschöpfe dort durchaus denkbar sei.

Nun erfährt diese Theorie aber durch die jüngsten Ergebnisse, die im berühmten Kalifornischen Observatorium Mount Wilson erzielt wurden, einen bedenklichen Stoss. Diese Sternwarte verfügt bekanntlich über das grösste Teleskop der Welt und mit Hilfe ihres Riesenauges haben zwei Gelehrte, der Leiter des Observatoriums Dr. Adams und sein Mitarbeiter Dr. Dunham die Feststellung gemacht, dass die Atmosphäre des Mars kaum ein hundertstel des Sauerstoffgehaltes der irdischen Atmosphäre besitzt. Dadurch erscheint die Möglichkeit einer Existenz menschenähnlicher Wesen auf dem Mars widerlegt.

## Der Trick der Sterngucker“

Als die beiden Astronomen zum erstenmal diese Feststellung machten, wollten sie sich vergewissern, ob sie nicht einem Irrtum zum Opfer gefallen seien. Denn es wäre denkbar, dass durch grosse Absorptions- oder Reflexionserscheinungen ein falsches Bild im Spektrum entstanden sein könnte. Eine Gewissheit hätte nur ein Vergleich mit dem Spektralbild eines anderen Planeten liefern können, von dem man mit Sicherheit weiss, dass er in seiner Atmosphäre Sauerstoff aufweist. Das wäre unser eigener Planet — die Erde. Dann aber hätte man die Erde von draussen beobachten müssen, ebenso wie es von hier aus mit dem Mars geschieht. Solange

Otto hatte bei dem Gedanken an das Gestern so ein unbestimmtes Gefühl: er muss intensiv an seinen Allerwertesten denken der ihm die Nazibanden in den hitzigen Märztagen einmal scheusslich zugerichtet hatten.

Ach was, es wird schon schief gehen. Otto dreht sich auf die andere Seite um, er will noch ein bisschen weiterpennen.

Da klingelt es; sicher der Briefträger. Soll er schon. Die Radioreklame oder sonst eine Drucksache kann er sich auch nachher noch holen. Es klingelt zum zweitenmal, etwas heftig, wie es dem Schläfer vorkommt. Zum Kuckuck, der Mann soll ihn zufrieden lassen. Donnerwetter, will denn der Kerl die Klingel abreißen, das ist doch... Otto Marquardt springt aus dem Bett und eilt zur Tür.

Verflucht, draussen steht Polente und er im Hemde. Eine Scheisse ist das!!

„Öffnen Sie!“

„Einen Augenblick, ich will mich erst anziehen!“

„Bitte!“ und gleich darauf: Sie haben doch eine Hintertür?“

Auch das noch. Verflucht nochmal, das kann ja gut werden; er sitzt in der Falle. Gefängnis, Prügel, Sonnenburg, schöne Aussichten. Aber da — Marquardt glaubt zu träumen — tönt es etwas leiser durch die Türspalte: „Na dann wissen Sie ja, was Sie zu tun haben!“

Und ob er es wusste!

Als die Polizei öffnete, war der Vogel mit seinem Material ausgeflogen. Der Kommissar von der Geheimen Staatspolizei flucht, die Mannschaft grünt. Ein anständiger Mensch war gerettet.

aber die Weltraumrakete noch nicht durch das All fliegt, ist eine solche Art der Beobachtung nicht möglich.

Die Gelehrten haben dieses schwierige Problem auf eine ebenso originelle wie geistvolle Weise gelöst. Da eine direkte Beobachtung der Erde von draussen nun einmal nicht möglich ist, haben die Astronomen ihr Spiegelbild untersucht. Natürlich konnten sie sich hierzu nicht eines Spiegels von irdischer Beschaffenheit bedienen, doch stand ihnen glücklicher Weise ein Ersatz zur Verfügung — der Mond. Dieser wurde als „Versuchsspiegel“ herangezogen.

## Was sie auf dem Mars sahen.

Bekanntlich weist auch der Mond einen Wechsel von Tag und Nacht auf, je nachdem, welche Seite im Augenblick von der Sonne beschienen wird. Die Nächte sind auf dem Mond allerdings heller als bei uns, da sie durch das reflektierende Licht der Erde erhellt werden, ebenso wie ja auch das Dunkel unserer Nächte durch den Mondschein gemildert wird.

Nun haben die Gelehrten den „Erdschein“ der von der Sonne unbeleuchteten Mondseite zu ihrem Versuch benutzt. Sein Licht hat bereits dreimal die Atmosphäre der Erde passiert: auf dem Weg von der Sonne zur Erde, dann von der Erde zum Mond und schliesslich vom Mond zur Erde. Dagegen musste das Licht der beleuchteten Mondseite nur einmal den Luftgürtel der Erde passieren.

Nun haben die Gelehrten aber festgestellt, dass im Spektrum des „Erdscheins“ dreimal soviel Sauerstoff aufscheint, wie in demjenigen des „reinen“ Mondlichts. Damit war der Beweis erbracht, dass die Existenz von Sauerstoff in der Atmosphäre eines Planeten unbedingt für den aussenstehenden Beobachter feststellbar ist. Die auf dem Mars gemachten Beobachtungen müssen also richtig sein.

## Märzbrief aus Wien

Ein Wiener Genosse — einer von jenen unzähligen Tapferen, die sich in ihrer Gesinnung und auch in der Bekundung dieser Gesinnung durch nichts beirren lassen — hat über den Besuch am Grabe der Wiener Märzgefallenen der Redaktion des „Sozialdemokrat“ unter dem 11. März 1934 einen Brief geschrieben aus dem wir zitieren: „Der Besuch an den Gräbern unserer Märzgefallenen verlief heuer anders als sonst: die Genossen kamen und gingen, ohne länger zu verweilen. Jedem sah man tiefste Ergriffenheit an — man sprach nur wenige Worte miteinander. Ein Genosse entzündete einige Kerzen. Auf dem Grabe der Märzgefallenen und auf dem Grabe Victor Adlers lagen rote Nelken — daneben aber ein Zettel, handgeschrieben, mit folgenden Worten: Noch sind nicht alle Märzen vorbei — Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder! Die „Autoritäten“ haben diesen Zettel rasch entfernt — ein Heldentrick! Aber die Genossen liessen sich nicht beirren, immer mehr kamen, alle mit roten Nelken. Genossinnen öffneten ihre Handtäschchen, entnahmen ihnen rote Nelken. Das war zuviel! Sofort tauchte ein Polizeiinspektor auf, begleitet von einem Friedhofswächter, der eine Scheibtruhe trug. Und es geschah, was wir nicht einmal von diesen Bluthunden erwartet hätten; sie nahmen die Nelken von den Gräbern und warfen sie in die Truhe! Uns standen die Tränen in den Augen — aber Tränen des Trotzes und der Verachtung gegen dieses System, das nicht einmal vor Gräbern Halt macht... Dennoch: wir beugen uns niemals, wir kämpfen unermüdet weiter. Und „nicht alle sind tot, die begraben sind...“

## Heiteres

### Geburtshelfer

Chrobak, der bekannte Frauenarzt und Geburtshelfer, ebenso unermüdetlich darin, den Ruhm seines Lehrers Semmelweis zu verkünden, als darin, seinen Schülern als obersten Grundsatz: Primum non nocere (Erstes Gesetz: Richte keinen Schaden an) beizubringen, prüfte als Vorstand einer Wiener Frauenklinik einen bebenden Mediziner die Zangen-geburt. Sass, wie immer, breit in seinem Rohrlehnstuhl, die gütigen Hände auf dem Bauch gefaltet, und sah zu, wie der künftige Heilkünstler am Phantom herumweckelte.

Das ist nämlich ein mit Leder überzogenes Gestell, das den Bauch und die Geburtswege darstellt. Den Bauch kann man öffnen, um die lederne Nachbildung eines zu gebärenden Kindes hineinlegen zu können.

Der Geprüfte stemmte eine Zangenhälfte hinein, trieb die zweite wuchtig nach, schloss, drückte, zuckte, drehte, zerrte, stiess, riss — das Puppenkind war heraus, hing mit dem Kopf schlenkernd in der Zange und troff von Vaseline.

Chrobak hatte die Marter stumm mit angesehen. Jetzt fragte er: „San S' fertig?“

„Ja“, hauchte der Geburtshelfer.

„So. No, kommen S' amal her. Da ham S', er nahm die Puppe aus der Zange und reichte das blinkende Gerät, väterlich lächelnd, dem Kandidaten, „nehmen S' die Zangen, gengan S' hin, schlagen S' damit dem Vattern von dem Kind den Schädel ein — nachher ham S' die ganze Familie ausgrottet.“

## Grosse Volksversammlung in Biala

Am Montag, den 12. März d. J. fand um 5 Uhr nachm., im grossen Saale des Hotels Schwarzer Adler, in Biala, eine von der P. P. S., der Gewerkschaftskommission und der D. S. A. P. gemeinsam einberufene Volksversammlung statt, die einen massenhaften Besuch aufwies. Der grosse Saal sowie die Galerien waren voll besetzt. Ins Präsidium wurden die Genossen Anton Pajonk, Lukas und Wiesner berufen. Zur Tagesordnung: Die politische und wirtschaftliche Lage im In- und Auslande und die Arbeiterschutzgesetzgebung in Polen, erteilte Genosse Pajonk nach einer kurzen Ansprache, in welcher er die tapferen Kämpfer des österr. Proletariats gedachte, dem Sejmabgeordneten und Generalsekretär der Zentralgewerkschaftskommission Gen. Żulawski das Wort. Der Redner besprach in seinem einstündigen Referat die traurige Lage der Arbeiterklasse, welche als Opfer der Wirtschaftskrise am meisten zu leiden haben. Die Konsumfähigkeit geht deshalb immer mehr zurück. Das unsinnige kapitalistische Wirtschaftssystem kommt darin am besten zum Ausdruck, dass trotz dem riesigen Ueberfluss an allen lebensnotwendigen Bedarfsartikeln und Lebensmitteln die breite Masse der Arbeiterschaft den bittersten Mangel an allem leiden muss. Die Regierungen tragen zur Linderung der Krise wenig bei, im Gegenteil, sie unterstützen alle Massnahmen der organisierten Ausbeuter, die nur zu einer Verschärfung der Krise führen. Das Einkommen der kleinen Staatsbeamten wird gekürzt, während die hohen Gehälter auf Kosten der niedrigen eine weitere Erhöhung erfahren haben. Die freie Meinungsäusserung wird unterdrückt, was man aus den vielen Zeitungskonfiskationen ersehen kann. Gegen dieses kapitalistische Unterdrückungssystem kann die Arbeiterklasse nur einig und geschlossen in starken Organisationen vereinigt, wirksam ankämpfen.

Als zweiter Redner sprach Abg. Genosse Dr. Glücksmann in deutscher Sprache über die revolutionären Ereignisse in Oesterreich. Obwohl in der Versammlungsanzeige an die Behörde deutlich vermerkt war, dass neben dem polnischen, auch ein deutscher Redner sprechen wird, untersagte der anwesende Regierungsvertreter das deutsche Referat. Bezeichnend war es auch, dass zu der gleichen Zeit, als der Regierungsvertreter den deutschen Referenten unterbrach, ein nationalistischer Krakeler verlangte, dass polnisch gesprochen werden soll. Dieser Friedensstörer wurde von den Ordern sofort an die frische Luft gesetzt. Um einen weiteren Tumult zu vermeiden, der infolge des sonderbaren Benehmens des Regierungsvertreters entstanden wäre, referierte Gen. Dr. Glücksmann zum Schluss polnisch.

Genosse Pajonk sprach noch in seinem Schlussworte über das unchristliche Benehmen der österreichischen Regierung gegenüber den Schutzbündlern und unterzog diese Handlungsweise einer berechtigten Kritik. Die Ausführungen aller Redner wurden mit lebhaften Beifall belohnt.

Gewerkschaftssekretär Genosse Wiesner brachte folgende Resolution zur Verlesung:

### Resolution:

Die am 12. März 1934 im Hotel zum Schwarzen Adler in Biala Versammelten erklären:

Für die gegenwärtige Not der arbeitenden Bevölkerung in Polen trägt das Sanacjalager ganz Polens die volle Verantwortung. Dasselbe hat durch die ständige und systematische Unterstützung der besitzenden Klasse die Arbeiterklasse zu Hunger und Verzweiflung gebracht.

Die letzte Annahme der die Arbeiterschutzgesetzgebung verschlechternden Gesetze in Polen, wie Beseitigung des englischen Samstag, Verschlechterung der Arbeiterurlaube, Krankenversicherung, war die Erfüllung der Forderung des Leviatan vom Oktober 1931.

Die Versammelten protestieren gegen die Verschlechterung der Sozialgesetzgebung und fordern die Novellisierung derselben durch Festsetzung der

36-stündigen wöchentlichen Arbeitszeit, Garantierung des 8 resp. 15 tägigen Urlaubes, Erhaltung der 50 bis 100 % Entschädigung für Ueberstundenarbeit, den vollen Genuss der Krankenversicherung laut dem Gesetz vom 19. Mai 1920, Zuerkennung der Alters- und Invaliditätsrente vom 60. resp. 55. Lebensjahre.

Die Versammelten fordern die Kontrolle über die Industrie, Festsetzung eines Minimallohnes, und entsprechende Arbeitslosenhilfe.

Die Versammelten erklären, dass sie sich mit dem sozialistischen Klub im Kampfe mit der Sanacja solidarisieren, der die Herstellung der Rechtsgrundlage, die volle Freiheit, Kürzung der Willkür der besitzenden Klasse und Einsetzung einer Regierung, die sich auf die Mehrheit des Volkes stützt, anstrebt. Zu diesem Zwecke fordern sie die Auflösung von Sejm und Senat und die Durchführung gerechter Wahlen.

Das durch den H. Car eingereichte Projekt zur neuen Konstitution, das am 26. Jänner d. J. beschlossen wurde, ist mit dem Wortlaut des Artikels 125 der alten Konstitution nicht vereinbar und deshalb fordern sie das ganze Volk und den sozial. Verband, der sozial. Abgeordneten zur Verteidigung der bedrohten Volksrechte auf.

Die Versammelten verurteilen die schädliche Zersplitterung der Arbeiterklasse durch die verschiedenen sanatorischen Gruppen und fordern die

## Spendenausweis

für die Opfer des österreichischen Faschismus von der Gewerkschaftskommission, der deutschen Sozialistischen Partei und P. P. S. von Bielitz-Biala.

### II. Ausweis.

Liste Nr. 7. Arbeiter der Weberei Josef Rapaport	zl 14,00
Liste Nr. 13. Arbeiter der Fa Leopold Vogt	„ 15,00
Liste Nr. 10. Arbeiter der Fa Rubin	„ 13,25
Liste Nr. 66. Tischlerei Grixia	„ 10,30
Liste Nr. 3. Arbeiter der Fa Tugendhat	„ 34,50
Liste Nr. 11 Arbeiter der Fa Moritz Stein	„ 60,50
Liste Nr. 9. Arbeiter der Fa Rudolf Deutsch	„ 25,10
Liste Nr. 1. Arbeiter der Fa Molenda	„ 8,50
Liste Nr. 69. Bäckereiarbeiter I. Rate	„ 31,00
Liste Nr. 14. Arbeiter der Fa. Kornhaber	„ 19,10
Liste Nr. 31. Arbeiter der Fa. Josephy	„ 29,—
Liste Nr. 32. Arbeiter der Fa. Josephy	„ 43,50
Liste Nr. 34. Arbeiter der Fa. Schmeja	„ 17,—
Liste Nr. 36. Arbeiter der Fa. Schwabe	„ 33,—
Liste Nr. 37. Arbeiter der Fa. Schwabe	„ 13,50
Liste Nr. 38. Arbeiter der Fa. Schwabe	„ 59,50
Verband der Industrie und Privatangestellten	„ 40,—
Red. Volksstimme II. Rate	„ 10,30

Zusammen zl 477,05

In der Ausgabe vom 10. März ausgewiesen zl 240,54

zl 727,59

### Volksbühne Biala-Lipnik. Samstag, den 7.

April 1934 um 8 Uhr abends findet im Saale des Arbeiterheims in Bielsko die Aufführung der Operette „Gigri“ in 3 Akten, Musik von Paul Lincke, statt., zu welcher alle Freunde und Gönner auf das höflich eingeladen werden. Nach Schluss der Aufführung Tanz. Vorverkaufskarten sind im Arbeiterkonsumverein Bielsko, Zamkowa, Arbeiterkonsumverein Kamienica, Bäckerei Krol-Bielsko Sobieskiego, in der Rest. des Arbeiterheimes Bielsko, Rest. Schubert Andr., Biala erhältlich. Entree im Vorverkauf zl 1,20, an der Kassa zl 1,50.

### Kommissarische Komunalwirtschaft

Noch wäre es verfrüht eine Bilanz der kommissarischen Wirtschaft in der Stadt Bielsko zu ziehen. Vorläufig — entgegen den vertraulichen Versprechungen der zuständigen Wojewodschaftsbe-

glichenheit der Leistungen wie sie Dir. Ziegler's Regie erreicht. Aus dem Innersten heraus gestaltet Preses den Schuhmacher Weigel, wundervoll einfach, unter Verzicht aller komödiantischer Effekthascherei. Um ihn gruppieren sich in bildlicher Anschaulichkeit die beherzte Frohnatur von Fr. Webers, Emma und die stillere Marie Fr. Ploys, Fr. Seiferts wehmütüberschattete Clara, Frau Gärten mütterliche Natalie und die gemütvoll Minna Fr. Kurzens. Der verblassten Type des Vorkriegsnörglers lieh H. Habel neue Farbe und H. Söwy wusste seinem Kanzleirat gemessene Würde zu verleihen. Gut gefielen endlich noch H. Lehndorf als Schwalbach, der urwüchsige Sander Kennedy's, Reisserts Schustergeselle Hampel, sowie Marten und Fr. Landy in kleineren Rollen. Der musikalische Teil bei H. Neumann in besten Händen.

Brücks Klaviervirtuose Mehlmer wie aus dem Witzblatt gesprungen. Ein biederer Handwerker H. Banner als Starke.

H. R.

ganze arbeitende Bevölkerung auf, sich unter dem sozialistischen Banner zu scharen und zu organisieren.

Der tapferen Arbeiterklasse Oesterreichs, welche auf den Barrikaden um die Freiheit und die sozialistische Ehre mit der faschistischen Dollfussregierung gekämpft hat, überbringt die Arbeiterklasse Polens die herzlichsten Brudergrüsse. Den Witwen und Waisen nach den gefallenen Helden aus den Reihen der Arbeiterklasse übermittelt sie das tiefste Mitleid und versichert sie auch der materiellen Unterstützung.

**Hoch das rote Oesterreich! Weg mit dem Faschismus! Hoch der Sozialismus!**

Die Resolution wurde angenommen. Nach einigen kernigen Schlussworten wurde die imposante Versammlung unter Absingung der roten Fahne nach 7 Uhr abends geschlossen.

Diese Solidaritätskundgebung des Proletariats des Bielitz-Bialaer Industriegebietes war den Nationalisten beider Lager ein Dorn im Auge. Speziell die Nationalisten aus dem polnischen Lager unter dem Zeichen des Verbandes der Reservisten hätten die Versammlung gern gesprengt. In ihrer Unwissenheit geben sich die Leute, die doch alle nur auch arme Proleten sind, zu solchen Bütteldiensten für kapitalistische Interessen her. Wenn wir heute solche traurige Zustände haben, dann sind es diese unaufgeklärten und irreführten Massen schuld.

Die Aufgabe eines jeden klassenbewussten Arbeiters muss es daher sein, mit allen Mitteln gegen die Dummheit anzukämpfen.

hörde — spricht alles dafür, dass der Herr Kommissär sich für eine längere Wirtschaftskadenz eingerichtet hat.

Es genügt ein Spaziergang durch die Räume des Magistrats zu unternehmen, um die Feststellung zu machen: „Neue Herren, neue Ordnung“.. — Nur spärliche Nachrichten sickern vom Magistratsgebäude durch. Der Herr Kommissär hat nur eine Pressekonferenz abgehalten... und damit Schluss. Uebrigens gehen uns offizielle Pressekonferenzen herzlich wenig an, denn da wird nur erzählt, was man eben will und was dem Ohr der Bürger angenehm ist.

Eines ist sicher. Der Herr Kommissär spart.

Die Ersparnisse an den Armen und Arbeitslosen haben wenig Freude ausgelöst. Ebenso die Ersparnisse an manchen Pensionisten, die unerquickliche Prozesse der Gemeinde anhängen.

In der Reihenfolge wurde — wieder aus Sparücksichten — ein deutscher Kindergarten abgebaut. Es sei erwähnt, dass der Gemeinderat mit deutscher Mehrheit noch in den letzten Tagen seiner Tätigkeit einen neuen, polnischen Kindergarten, in der sogenannten Arbeiterkolonie, und dessen Subventionierung beschlossen hat.

Wird noch hinzugefügt, dass 20 Groschen mehr per Kubikmeter Wasser schon gezahlt wird, die angesagte Herabsetzung der Strompreise noch immer ein leeres Versprechen geblieben ist, so darf es niemand Wunder nehmen, dass die Kommissärwirtschaft kaum im Stande sein wird in weiten Bevölkerungskreisen eine freudige Stimmung hervorzurufen.....

### Eine freche Forderung der Zinsgeier

Der Warschauer „Robotnik“ vom 13. d. M. bringt eine Nachricht, wonach etliche Hausbesitzervereine der Direktion der Bank Gospodarstwa Krajowego ein Memorjal überreicht haben, worin sie fordern, dass die Bautätigkeit gebremst werden soll!

Es ist kaum zu glauben und doch ist es so. Tausende von Arbeiterfamilien hausen in elendigen Baracken, unter Brücken und Erdhöhlen, (wie in Bielitz am Mühlberg), das rührt aber die Hausbesitzer nicht, sie fordern die Einschränkung der Bautätigkeit!!!

Was veranlasst die Hausbesitzervereine zu diesem Schritt? Der Wohnungsmangel ist doch noch nicht behoben, was doch die Elendwohnungen der Armen und Arbeitslosen beweisen.

Eines ist aber klar. Infolge der Krise schränken sich viele Mieter mit dem Wohnen ein. Sie bewohnen kleinere Wohnungen und drängen sich mehr zusammen. Deshalb können die Zinsgeier die Mietzine nicht mehr willkürlich hinaufschrauben. Um daher ein Angebot von freien Wohnungen zu verhindern, möchten sie deshalb die Bautätigkeit hemmen.

Aber noch eine Klique hat ein Interesse an der Drosselung der Bautätigkeit. Das sind die Mäkler und Wohnungsschieber, welche grosse Abtrittsgelder für vermittelte Wohnungen verlangen. Der Handel mit solchen Wohnungen stand vor drei Jahren noch in hoher Blüte. Von diesen Wohnungsvermittlern wurden keine Umsatz- und keine Einkommensteuern verlangt.

Die Hausbesitzer, die durch die Geldentwertung sämtliche Hypothekenschulden los geworden sind, möchten sich durch Einheben von Wucherzinsen in beliebiger Höhe, ein müheloses Einkommen sichern, ohne Rücksicht auf die allgemeine Notlage.

Auch eine Sorte von Blutekeln und Drohnen in der menschlichen Gesellschaft, die keine Daseinsberechtigung haben.

## Deutsches Theater

„Mein Leopold“, Lebensbild in 3 Akten von L'Aronge  
Musik von F. Konradin.

Das Stück war vor dem Kriege ein Zugstück des Wiener Volkstheaters und erlebte unglaubliche Auführungsziffern. L'Aronge kannte die seelische Verfassung seines Publikums, und gab ihm Gelegenheit, nach Bedarf lustig oder traurig zu sein und obendrein eine hübsche Moral mit nach Hause zu nehmen. Heute wirkt diess „Lebensbild zeitfremd, und Dir. Ziegler hat aus diesem Bewusstsein mit Recht nichts an dem Stücke „modernisiert“ sondern es so belassen, wie er es aus der Versenkung der Jahrzehnte hervorholte. In diesem Gewande wirkten die Geschehnisse glaubhafter, es eröffnet sich eine Perspektive in eine längst vergangene Zeit, in welcher diese Lesebuchgeschichte jedoch Geltung hatte. Und in diesen, man möchte sagen historischen Rahmen hat sie auch heute von ihrer alten Wirksamkeit nichts eingebüsst. Was man zu sehen bekam, war vorzügliches Theater in jener harmonischen Ausge-

# ROTER SPORT

Freie Turner Kattowitz in Myslowitz unverdient geschlagen.

Der Myslowitzer M. T. V. hatte es sehr eilig mit dem Rückspiel und empfing die Kattowitzer Turner am vergangenen Sonntag schon zum Retourspiel, das letztere knapp und unverdient mit dem Ergebnis von 3:2 (3:0) verloren. In der ersten Spielhälfte erzielten die Myslowitzer ihre 3 Treffer, trotzdem die Kattowitzer, speziell in der ersten Viertelstunde, ganz brenzliche Momente vor dem Tor der Gastgeber schufen, die aber von dem sehr sicher arbeitenden Klinnert im Tor geklärt wurden. Zudem fehlte der zur Zeit schusstärkste Stürmer der Kattowitzer, Rzytcki I, der aus den zahlreichen Strafstoßen bestimmt einen Erfolg errungen hätte. Ein vorbildliches Tor, das den längst verdienten Ausgleich eingebracht hätte, wurde von dem sonst sehr objektiv waltenden Schiedsrichter Winterstein vom gastgebenden Verein nicht anerkannt. Sehr gut bei den Myslowitzern war der routinierte Halblinke, Gadt, während sich bei den Kattowitzern überraschenderweise der neue Tormann Hachulla überzeugend einführte.

Im Spiel der Reserven siegten die Kattowitzer nach hartem Kampf mit stark geschwächter Mannschaft erst nach einem erbitterten Endspurt 4:3, nachdem sie in der Pause mit 3:1 in Führung lagen und die Gastgeber den Vorsprung kurz nach dem Wechsel eingeholt hatten. Schiedsrichter Niffka nicht ganz so gut als am Vorsontag.

Freie Turner Kattowitz — T. V. Vorwärts Kattowitz

Zu einem spannenden Handballkampf dürfte es am kommenden Sonntag auf dem Naprzodplatz in Zalenze kommen, wo die Freien Turner den T. V. Vorwärts mit drei Mannschaften empfangen. Die Gäste sind in einer blendenden Verfassung und konnten letzthin gegen den D. T.-Meister A. T. V. Kattowitz ein gutes Remis erzielen. Die Reserve dagegen ist im Besitz des Meistertitels der B-Klasse und wird versuchen, ein entsprechendes Spiel vorzuführen. In beiden Mannschaften dürfte es erbitterten Kampf geben, da Vorwärts die 3:2-Niederlage wettmachen und bei den zweiten Mannschaften den Arbeitersportlern, die 3 Siege und 2 Unentschieden erreichen konnten, endlich eine Schlappe beibringen will.

Beginn der Spiele: 8,30 Uhr die Jugendmannschaften, 9,30 Uhr die Reserven und anschliessend um 10,30 die 1. Mannschaften.

**Schachsparte.** Sonnabend, den 24. März 1934 abends 6,30 Uhr findet im Central-Hotel eine Besprechung der neugegründeten Schachsparte des Sl. RSKO über den Arbeitsplan für das Jahr 1934 statt.

Alle Ortsgruppen, die eine Schachsektion besitzen, werden ersucht, für diese wichtige Besprechung einen Vertreter zu entsenden.

**Theater-Spielplan.** Freitag, den 23. März abends 8 Uhr in Serie rot: „Mein Leopold“. Ein Volksstück.

Sonntag, den 25. März nachmittags 4 Uhr als Fremdevorstellung „Polenblut“ ausser Abonnement letztmalig aufgeführt.

Dienstag, den 27. und Mittwoch, den 28. März „Passionsspiel“ nach den Evangelien in den Serien gelb bzw. blau. Charfreitag bleibt das Theater geschlossen.

## DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

Als ich nach meinen ersten zehn Tagen in der Zwangsjacke mit Hilfe Dr. Jacksons, der mir ein Augenlid hob, wieder zum Bewusstsein gebracht wurde, schlug ich beide Augen auf und lächelte Direktor Warden Atherton gerade ins Gesicht.

„Zu böseartig, um zu leben, und zu gemein, um zu sterben“, bemerkte er.

„Die zehn Tage sind herum, Direktor“, flüsterte ich.

„Das sind sie, und jetzt binden wir dich auch los“, knurrte er.

„Das meine ich nicht“, sagte er. „Sie waren so freundlich, mein Lächeln zu bemerken. Sie erinnern sich wohl unserer kleinen Wette? Sie brauchen sich nicht erst die Mühe zu geben, mich loszubinden. Geben sie den Durham und das Zigarettenpapier Morrel und Oppenheimer, und dann will ich Ihnen als Zugabe noch ein Lächeln schenken“.

„Oh, ich kenne deinesgleichen gut, Standing“, belehrte mich der Direktor, „aber du hast nichts davon. Wenn ich nicht mit dir fertig werde, so kommt es daher, dass du alle bisherigen Zwangsjackenrekorde geschlagen hast.“

„Er hat wirklich einen Rekord aufgestellt“, sagte Dr. Jackson. „Wer hat je gehört, dass ein Mann nach zehn Tagen lächelte?“

„Humbug“, antwortete der Direktor, „bind ihn los, Hutchins.“

„Warum solche Eile?“ flüsterte ich, denn so tief war die Lebenskraft in mir gesunken, dass ich alle

# VERSAMMLUNGS-KALENDER

**KATOWICE.** (Ortskartell der freien Gewerkschaften). Am Sonnabend, den 24. d. Mts. nachmittags 6½ findet im Saale des Central-Hotels die diesjährige **Generalversammlung** statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Delegierten ist Pflicht.

**Arbeiter-Abstinenzbündel Bielitz.** Dienstag, den 27. März 1934 findet um 6 Uhr abends im Vereinszimmer der Arb. Kinderfreunde im Arbeiterheim die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Arbeiterabstinenzbündels für Bielitz mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Mitglieder erscheinen alle.

**Alexanderfeld.** Am Samstag, den 24. März 1934 findet um ½8 Uhr abends im Vereinszimmer die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig.

**Kamitz.** (Generalversammlung des A. G. V. Freiheit). Sonntag, den 25. März 1934 findet um 9 Uhr vorm. im Gemeindehaus die fällige Generalversammlung statt. Tagesordnung laut Statuten. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen.

## Geschäftseröffnung!

Wir geben höfl. zur Kenntnis, dass wir am 15. März d. J. in Bielsko, ulica Kazimierza Wielkiego Nr. 29 (Kohlenhof) ein

## Baumaterialien-Geschäft

unter der Firma „BUDOMAT“ eröffnet haben. Wir führen ausser den normalen Baumaterialien, noch nachstehende Spezialmaterialien auf Lager: Original-Heraklit-Platten, erstklassige ausländische Erdfarben, Magnesit u. Chlormagnesit. Wir bitten sich im Bedarfsfall an uns wenden zu wollen und zeichnen

Hochachtungsvoll

„Budomat“ E. Rzeharzek u. W. Denscherz

Telefon 26-94 BAUMATERIALIEN Telefon 26-94

## CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschafter u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt : Gesellschafts- u. Versammlungsräume vorhanden : Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art : Vortrefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION

J. A.: AUGUST DITTMER

## Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 31647 / Theaterbüro Telefon 33037  
SPIELZEIT 1933/34

Freitag, 23. März 1934 abends 8 Uhr	25. Abonnement B (Vorkaufrecht A) <b>Liebe auf Reisen</b> Operette von Hartwig von Platen
Sonntag, 25. März 1934 abends 8 Uhr	<b>Die sizilianische Vesper</b> Oper von Guiseppi Verdi
Montag, 26. März 1934 abends 8 Uhr	26. Abonnement B 14. Abonnement A <b>„Die Lawine“</b> Schauspiel von Kurt Petzold
Freitag, 30. März 1934 abends 8 Uhr	<b>Kartreiftags-Weihespiel</b> Passionsspiel von Gustav Schott
Ostersonntag, 1. April 1934 nachm. 3½ Uhr	<b>Die lustige Witwe</b> Operette von Franz Lehár
Ostersonntag, 1. April 1934 abends 8 Uhr	<b>Liebe auf Reisen</b> Operette von Hartwig von Platen

## Billige Einkaufsquellen:

Wir empfehlen unseren geschätzten Abonnenten und Mitgliedern, bei ihren Einkäufen in erster Linie die bei uns inserierenden Firmen zu bevorzugen.

## „TEXTYL“

Katowice, Rynek 5. Ecke Zamkowa und  
3-go Maja 8 und 10,

bietet Ihnen eine grosse Auswahl in Damen- und Herrenstoffen, Seiden, Leinen, Baumwollwaren wie auch elegante Damenmäntel und Kleider nach neuesten Wiener und Pariser Modellen. Solide Bedienung, billige Preise!

## Achtung!

## Wollen Sie heiraten?...

So wenden Sie sich an die Firma

„Przyszłość“ Biuro Pośrednictwa  
Małżeństw

KATOWICE, Plac Wolności 1.

und Sie können eine gute Partie machen. Ueberzeugen Sie sich.

Bürostunden: von 9 - 1 u. 3 - 5. Tel. 327-78

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11  
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

Kraft, die ich besass, sammeln musste, um nur flüstern zu können. Eilt es sehr? Ich soll ja nicht mit dem Zuge abreisen, und es geht mir so verflucht gut, dass ich nicht gern gestört werden möchte.“

Aber sie banden mich doch los — rollten mich als ein hilfloses, unbewegliches Ding aus der schmutzigen Jacke auf den Fussboden.

„Kein Wunder, dass er sich gut befunden hat“, sagte Inspektor Jamie. „Er hat überhaupt nichts gefühlt, er ist ganz gelähmt.“

„Sie sind selbst gelähmt“, spottete der Direktor.

„Stellt ihn nur auf die Beine, dann werdet ihr sehen, wie er stehen kann.“

Hutchins und der Doktor stellten mich auf die Füsse. Selbstverständlich konnte das Leben nicht plötzlich in den Körper zurückkehren, der tatsächlich zehn Tage lang tot gewesen war, und das Ergebnis war denn, dass ich, da ich keine Gewalt über meinen Körper hatte, in den Knien zusammenbrach, seitwärts umsank und mit der Stirn gegen die Steinwand schlug.

„Da sehen Sie! sagte der Inspektor.“

„Komödie“, antwortete der Direktor. „Er ist zu allem in stände, der Bursche!“

„Da haben Sie recht, Direktor“, flüsterte ich auf dem Fussboden. „Ich tat es absichtlich, es war nur Komödie! Stellen Sie mich wieder auf, und ich werde es wiederholen. Ich werde es sehr kernisch machen.“

Ich will nicht bei dem unsagbaren Schmerz des beginnenden Blutkreislaufs verweilen. Der sollte ja zu einer alten Geschichte für mich werden, und er hat seinen Anteil an den Furchen, die mein Ge-

sicht kreuzen, und die ich mit mir aufs Schafott nehmen werde.

Als sie mich schliesslich verliessen, lag ich für den Rest des Tages in halber Bewusstlosigkeit da. Es gibt so etwas wie eine Anästhesie des Schmerzes, erzeugt von einem Schmerz, der zu fürchtbar ist, um ihn ertragen zu können. Und diese Unempfindlichkeit habe ich kennengelernt.

Gegen Abend war ich in stände, in meiner Zelle zu kriechen, aber stehen konnte ich noch nicht. Ich trank eine Menge Wasser und säuberte mich, so gut ich konnte. Aber erst am nächsten Tage gelang es mir, zu essen, und auch da nur mit äusserster Willensanstrengung.

Das Programm, das der Direktor mir vorschrieb, lautete auf einige Tage Ruhe und Krafterneuerung, und dann — wenn ich unterdessen nicht gestanden hatte, wo das Dynamit versteckt war — sollte ich wieder auf zehn Tage in die Zwangsjacke.

Ich zweifle, dass ich damals auch nur eine Unze über neunzig Pfund wog. Und doch hatte ich zwei Jahre zuvor, als sich die Tore von San Quentin zum ersten Male hinter mir schlossen, hundertsechzig Pfund gewogen. Es klingt ungläublich, dass ich auch nur eine Unze entbehren könnte und doch leben sollte. Aber in den folgenden Monaten schwand ich Unze für Unze dahin, bis ich noch weniger als neunzig Pfund wog. Ich weiss — ich erfuhr es, nachdem ich eine Gelegenheit wahrgenommen hatte, aus meiner Zelle zu entschlüpfen und Wärter Thurston auf die Nase zu schlagen —, dass ich neunundachtzig Pfund wog, ehe sie mich nach San Rafael brachten, um mich abzuurteilen.

(Fortsetzung folgt).